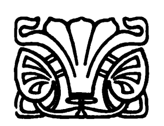


Jean Passerat,

sein Leben und seine Persönlichkeit

Von

Dr. phil. Edgar von Mojsisovics



Halle a. d. S.
Max Niemeyer
1907



Druck von E. Piersons Verlag (R. Lincke) in Dresden.

Inhaltsübersicht

Vorwort

Der Dichter, dem vorliegende Arbeit gewidmet ist, ist keiner von den Grossen Frankreichs, die in der internationalen Geschichte der Literatur ihren Rang ausfüllen, aber nächst Ronsard, Belleau und Baïf vielleicht die stärkste Persönlichkeit unter den Lyrikern des 16. Jahrhunderts und gewiss einer der begabtesten Träger französisch-nationaler Eigenart. Als diesen betrachte ich Jean Passerat, der für seine Zeit eine wissenschaftliche Autorität und einen gefeierten Dichter darstellte, auf dessen Urteil der grösste Dichter des 16. Jahrhunderts, Ronsard, stolz war.

Sein Leben verläuft eben so still wie seine Gelehrtenarbeit, aber er sieht von seinem Arbeitszimmer mit Neugier dem Kunsttreiben der Plejade zu, kennt Ronsard, Belleau, Baïf und Des Portes und nimmt an der grossen Geschichte seines Vaterlandes lebhaften geistigen Anteil. Vielleicht ist sein Lebenslauf zu unbedeutend, um erzählt zu werden, und der Dichter zu klein, um mit seiner Persönlichkeit einige Seiten füllen zu dürfen, aber als ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte der Literatur des 16. Jahrhunderts in Frankreich darf das Leben und die Erscheinung Passerats einen bescheidenen Platz beanspruchen.

Charles des Guerrois hat bereits 1856 das Leben des Dichtergelehrten darzustellen versucht, doch bringt er keine wesentlichen Ergänzungen zu den Aufzeichnungen Papyre Massons. Gewiss sind diese für die Jugend- und Lehr-zeit Passerats die bisher einzig verlässliche Grundlage, doch reichen sie für die späteren Jahre, besonders für die Blütezeit im Leben des Gelehrten, keineswegs aus. Blanchemain wie Chevreul haben manches Neue herbeigetragen (Blanchemain die Auffindung der Geliebten des Dichters und Chevreul nähere Angaben über den Aufenthalt des Gelehrten in Bourges), doch stehen diese Mitteilungen öfter in Widerspruch, da verbindende und erklärende Zwischenglieder noch fehlten.

Diese herbeizuschaffen und eine einheitliche, auf den bisherigen Ergebnissen aufgebaute Darstellung seines Lebens und seiner Persönlichkeit zu geben, war die Aufgabe, die ich mir gestellt.

Mehr als einen kritischen Versuch einer Lebensdarstellung Passerats, wie eines anschaulichen Bildes seiner Persönlichkeit darf vorliegende Arbeit nicht bedeuten, zumal hier die biographischen Quellen recht spärlich fliessen und manches Problem sich mit einer hypothetischen Lösung begnügen musste.

Wien, im April 1907 E. v. M.

Die Dichtkunst des 16. Jahrhunderts in Frankreich steht unter dem Zeichen der Antike. Und hier teilen sich die Bewunderer und Nachahmer derselben in zwei Gruppen, die Gruppe der Künstler und die Gruppe der Gelehrten.

Ronsard stellt den stärksten Ausdruck der Dichtkunst dieser Zeit dar und um den Preis des Gelehrten bewerben sich Estienne und Pasquier. Endlich gibt es noch Dichter, die nebenher gelehrte Studien betreiben und Gelehrte, die für ein Sonett oder Epigramm Lust und Zeit finden. Unter diesen gibt es eine starke und geistreiche Persönlichkeit, welche ihre Gelehrsamkeit mit eigenem starkem Weine tränkte und die stummen Dichter der Römer mit blutwarmem Leben füllte. Dies konnte aber nur einer, der selbst einst in das Leben hineingeblickt, Jugend und Liebe im Lebenskampfe erprobt und in der Kunst einen Ausdruck für seine dunklen Gefühle gesucht hat.

Ein solcher Dichtergelehrter ist Jean Passerat. Er ist kein schöpferisches Genie, denn schon Belleau ist ein grösserer Dichter, und er ist kein Gelehrter, der in seiner Wissenschaft Grundlagen für ein Jahrhundert geschaffen hat, aber Passerat ist eine starke

Persönlichkeit und diese ist es, welche ihn aus der Reihe der zahlreichen Dichter und Gelehrten des 16. Jahrhunderts herausstellt.

Der Zeitraum, den das Leben Passerats widerspiegelt, ist geschichtlich noch bedeutsamer als künstlerisch.

Jean Passerat sieht nicht weniger als sechs Könige über seinem Vaterlande herrschen und begrüsst noch 1601 den künftigen Thronerben Ludwig XIII.

Von Franz I. und der italienischen Herrschaft Heinrich II., die unter dem Einflusse seiner Maitresse Diana von Poitiers steht, erzählt die Erinnerung des Dichters noch nichts. Erst Catarina von Medici's eindrucksvolle Erscheinung zieht den Blick des jungen Dichters an und dieser erkennt die eigentümliche Lage seines Vaterlandes. Und dann spiegeln Gedichte und Epigramme die gewaltigen Schicksale Frankreichs wider, die langwierigen Religionskriege mit den eingeschobenen kurzen Friedensständen, den grässlichsten Zeugen sinnlos fliessender Leidenschaft, die Bartholomäusnacht, die Herrschaft der „Seize“ und die Thronbesteigung Heinrich von Navarra's.

Erst jetzt, dem Ende seines Lebens nahe, nimmt Passerat an der politischen Gedankensphäre

tätigen Anteil und schreibt Epigramme beissenden Spottes für die Satire Ménippée. Erblindung und schweres Siechtum wenden den Gelehrten von der Tagesgeschichte ab und Passerat stirbt als frommer Katholik.

Das Leben des Dichtergelehrten weist Lücken auf, Lücken, die, nicht durch bemerkenswerte Ereignisse erfüllt, die Jahre der Arbeit in jedem Leben darstellen. Es sind tote Punkte für den Zuschauer oder Kritiker, aber blühende Landschaften für den Gelehrten, der sich sein Leben selbst dichtet.

Sein Leben.

Jean Passerat kam am 18. Oktober des Jahres 1534 in der ehemaligen Hauptstadt der blühenden Champagne, Troyes, zur Welt. Schon sein Vater hatte sich über den Gesichtskreis des Kleinstädters erhoben und in die Welt hinaus gestrebt, hatte ein Stück derselben gesehen und sich dann selbst den mühsamen Weg zur Gelehrsamkeit geöffnet, die er auch als alternder Kleinbürger noch hochhält. In seiner Vaterstadt fand Pantaléon Passerat seine Lebensbegleiterin und Nicole Thiénot wird die Mutter des Dichtergelehrten.[1]) Pantaléon Passerat scheint bald darauf gestorben zu sein, denn sein Schwager, der Geistliche Thiénot, nimmt sich des Knaben an und sorgt, dass der junge Passerat frühzeitig die Schule besucht. Ein Abbé, Lorenz Acaria, führt den Knaben täglich zur Schule, der eines Tages verschwindet und in dem entfernten Städtchen Bourges-en-Bérry wieder auftaucht. Der frühreife und lebhafte Knabe findet bei einem Schmiede Unterkunft und auch

[1]) Jean Passerat hatte eine Schwester, die er auch in späteren Jahren noch verehrt. Den Tod des Sohnes derselben, der dem kranken Gelehrten manche Stunde erheiterte und dessen Gedanken aufzeichnete, beklagt Passerat in der Vorrede: „In Ovidii consolationem ad Liuiam.“ Orat. et Praefat.

liebevolle Behandlung und vertreibt sich die Zeit mit Wiederholen des bisher Erlernten und mit der — Fischerei. Die Sehnsucht in die Ferne treibt den Knaben aber wieder fort und er durchwandert ein fruchtbares grünes Weinland, das ihn in Sancerre aufhält und einem Klosterbruder des Klosters Saint-Satur in die Arme treibt, bei welchem er religiöse Zeremonien verrichtet. Hier behagte es dem Knaben noch besser und er bleibt etwa ein Vierteljahr, bis die Sehnsucht und der schöne Blick auf die Loire, die in der Ferne verschwindenden Städte und Dörfer ihn an die Heimat erinnern und nach seiner Geburtsstadt zurückbringen. Thiénot verzeiht dem Ausreisser und ermöglicht, dass der Knabe durch drei Jahre das Kolleg von Troyes besucht. Etwa mit sechzehn Jahren (1550) wird Jean Passerat nach Paris geschickt und besucht hier das Collège de Reims, an dem ein Mediziner, Rochon, sein Lehrer wird. Es ist wahrscheinlich, dass hier neben den klassischen Sprachen die Naturwissenschaft im medizinischen Sinne dieser Zeit gelehrt wurde, denn später bot sich Passerat keine Gelegenheit, sich diese Kenntnisse anzueignen, die seine Lebensanschauung so häufig durchziehen. Noch einmal kehrt er in seine Heimat zurück, um den Unterricht des Latinisten Lescot zu geniessen. Dieser findet viel Gefallen an dem fleissigen und aussergewöhnlich begabten Schüler und nimmt ihn nach Paris mit, als Lescot eine Berufung an das Collège du Plessis erhalten

hatte. Die erste Auszeichnung, die dem etwa zwanzigjährigen Passerat zuteil wird, ist die Erteilung der Lehrbefugnis für das Collège du Plessis, wo der Meister die oberen, der Schüler die Elementarklassen leitete. Hier befestigt und erweitert der junge Latinist den bisherigen Bestand seiner Kenntnisse, liest die besten Dichter der Griechen und Römer und findet noch Musse, schwierige oder unklare Setzungen mit Erklärungen zu versehen. Das Bedürfnis nach Klarheit, Genauigkeit und Ordnung, die Fähigkeit, die grössten Schwierigkeiten mit einer nie erlahmenden Ausdauer zu überwinden, haben sich hier zum erstenmale geäussert.

Einige Jahre später wird Passerat an das Kolleg des Kardinals Jean Lemoine berufen, dem bisdahin Edmond Richer,[1] ein künftiger Freund des Gelehrten und endlich sein Testamentsvollstrecker, vorgestanden war. Hier gewinnt er eine der angesehensten Persönlichkeiten seiner Zeit zum Freunde, den Latinisten Marc-Antoine de Muret. Der Ausbruch der Pest treibt ihn aus Paris und Passerat zieht sich nach Melun zurück.[2] Sobald die Gefahr vorüber, kehrt er nach Paris zurück und eröffnet an dem Collège de Boncourt seine Vorlesungen, welche von einem ganz ungewöhn-

[1]) Nicht Jean Richer, wie Blanchemain I. S. III und S. XVI schreibt.

[2]) Blanchemain nimmt Milly-en-Gâtinais als Zufluchtsort an.

lichen Erfolg begleitet sind. Diese Vorträge fallen in die Zeit des Endes der Fünfziger Jahre. Er erklärt die Kommentare Cäsars und zählt zu seinen Zuhörern Ronsard und Jean-Antoine de Baïf. Ersterer widmet ihm seine Jdylle d'Hylas mit einem Begleitgedicht, worin er Passerat mit dem Ehrentitel „si grand personnage“ anspricht.

In diesen Jahren fängt der Gelehrte zu dichten an. Passerat ist noch jung und zudem ein äusserst lebhafter und selbsttätiger Geist, der in dem Studium der klassischen Philologie keineswegs die vollständige Befriedigung seines künstlerischen Bedürfnisses findet. Aus dieser ersten Zeit sind nur wenige Gedichte erhalten, welche sich nicht an eine näher gekennzeichnete Geliebte wenden, sondern die Lust der Liebe und Jugend besingen und die Klage vom Altern und Vergehen wiederholen.[1])

In dieser blühenden Jugendzeit trifft Passerat ein ernster Unglücksfall, der ihn sein Leben hindurch begleitet. Bei einem Ballspiele wird das linke Auge schwer verletzt und der Dichter ver-

[1]) „Le cours des eaus en hyuer languissant,“ Bl.*) I., S. 138, „Je ne sçauroy plus celer,“ Bl. I., S. 139, „Ode du premier iour de Mai,“ Bl. I., S. 143, „Belle, ta beauté s'enfuit:“, Bl. I., S. 146. Dies sind die einzigen Gedichte, welche in die Jugendzeit fallen können. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass diese Gedichte zur Zeit der Liebe des Dichters zu Catarina Delbene entstanden sind und die Jugendgedichte, die Passerat in dem „Adieu“ erwähnt, verloren gegangen sind.

*) Bl. = Blanchemains Ausgabe der Gedichte Passerats, in 2 Bänden.

liert es.[1]) Ein Widerhall dieses Unfalles klingt in dem Sonette nach: „J'ay mon cas:".[2]) Im Jahre 1559 erscheint als erste Veröffentlichung das Gedicht „L'Adieu a Phoebus et aus Muses, avec une Ode à Bacchus".[3]) Passerat will hier von den Musen schon Abschied nehmen, kehrt aber wieder zur Dichtkunst zurück, da, je sehnsüchtiger er an die Dichtkunst denkt, desto heftiger und drängender sein Wunsch laut wird, ihr stets anzugehören. Der Dichter ist jetzt fünfundzwanzigjährig und hatte sich für kurze Zeit vollständig der Dichtkunst ergeben, ohne an einen ernsten Beruf zu denken: „Auecques vous, Messieurs, plusieurs mois i'ay esté Esclaue d'Apollon, et de la pauureté;". Und in dieselbe Zeit fällt die „Ode à Bacchus." Der junge Gelehrte, der Jugend und Liebe wohl zu bewerten weiss, hat die Wunder des Weines schon früh kennen gelernt und er besingt den süssen Gott, der Sehnsucht, Liebe und Schöpferkraft zum höchsten Entzücken emporzuschwelgen versteht. Und diesem Gotte bleibt Passerat sein lebelang treu.

---

[1]) Dieses Unglück hat sich vor dem Jahre 1559 zu getragen, da Passerat in dem „Adieu" klagt: „Je suis aueugle et sourd:", Bl. I., S. 79, Z. 6 v. u. Blanchemain I., S. VIII., Anm. 1, nimmt irrtümlicherweise das Jahr 1570 für die Erblindung an.

[2]) Bl. II., S. 45.

[3]) Des Guerrois bezeichnet den „Chant d'allegresse" vom Jahre 1564 als erste Veröffentlichung Passerats: „Passerat célébra la bienvenue du roi par des vers qui furent son début dans la poésie française: il avait alors trente ans." Der „Adieu" wurde bereits 1559 bei Benoist Preuost in Paris verlegt, erhält aber in den späteren Ausgaben den Titel „Contre Phoebus et les Muses".

Noch in der ersten Zeit dieses Pariser Aufenthaltes schliesst Passerat eine Freundschaft, die für seine Zukunft eine einschneidende Bedeutung gewonnen hat, die Freundschaft mit Alphonse Delbene[1]). Dieser scheint die Bekanntschaft Passerats mit der von ihm gefeierten Frau, Catarina Delbene[2]), vermittelt zu haben, welche in den Jahren 1560—61 ihren Anfang nimmt. Und dieser Lebensabschnitt von 1560-61 bis zum Herbste 1568, wo Catarina Delbene Frankreich verlässt, ist der glücklichste für den Menschen und der fruchtbarste für den Dichter Passerat. In zwölf Elegien nimmt seine Kunst den höchsten Aufschwung und besingt noch in zahllosen Sonetten die Schönheit seiner Geliebten und beklagt den Stolz und die Unnahbarkeit der Italienerin. Für den Menschen und Dichter Passerat bedeutete die Erscheinung der Catarina Delbene einen ganz seltenen Glücksfall, denn der Dichter ist klein und unansehnlich und sieht sich von einer schönen dunklen Italienerin mit Freundlichkeit und Wohlwollen behandelt und erwirbt ihre Zuneigung dermassen, dass er zwei Monate bei ihr in Arcueil, wo Delbene's öfter Aufenthalt nehmen, verbringen darf.

Des Gelehrten Passerat Entschluss, bei dem hochangesehenen Juristen Cujas Vorträge über das römische Recht zu hören und damit seiner

---

1) Siehe Seite 11, Anmerkung 1.

2) Es ist Blanchemains Verdienst, das Rätsel der „Cat. Del.“ gelöst zu haben.

latinistischen Bildung den Schlusstein hinzuzufügen, führt ihn nach Bourges und trennt ihn von seiner Geliebten. Nach der Rückkehr von Bourges verkehrt Passerat noch bis zum Herbste 1568 im Hause Delbene's, bis die sich immer bedrohlicher gestaltenden politischen Verhältnisse die Italienerin in ihre Heimat zurücktreiben.[1]) Später scheint der Dichter ihr nicht mehr begegnet zu sein und erst der Tod Catarina Delbene's bewegt Passerat zu einem schmerzlichen Trauergesange „Sur le trespas de feu Madamoiselle Cat. Del.“. Catarina Delbene ist die einzige Frau, die der Dichter geliebt und besungen hat und der Abschied von ihr bedeutet den Abschied des Dichters vom Weibe.[2])

Es ist zu Beginn der Sechziger Jahre. Die Schlachten von Rouen (November 1562) und Dreux sind geschlagen und Passerat begrüsst den Frieden in einem Gedichte, welches die Widmung „A Alphonse Delbene“ trägt. Noch von Paris aus

---

[1]) Catarina Delbene scheint sich im Herbste des Jahres 1568 im Gefolge des Prinzen von Nemours ihrer Heimat zugewendet zu haben. Im Juli d. J. war Catarina Delbene noch in Paris, da Passerat in einem Sonette an Cat. Delbene (Bl. I., S. 188) die Hinrichtung des spanischen Infanten Don Carlos, die am 24. Juli 1568 vollzogen wurde, erwähnt. Ausserdem klagt Passerat in der Abschiedselegie an die Italienerin: „Et ie demeure icy en la troisieme horreur Qu'y fait voir en six ans la ciuile fureur.“ Elegie X. Die Greueltaten von Vassy im Jahre 1562 leiten die Religionskriege ein, welche bereits durch sechs Jahre, d. i. bis in das Jahr 1568, währen.

[2]) „Adieu donc, mes Amours; couchés vous, il est nuit:“ Bl. II., S. 123.

feiert er in einer Hymne den festlichen Einzug des jungen Königs Karl IX. in Troyes, der am 3. März 1564 stattfand. Es sind fünf Jahre vergangen, seit der Dichter von den Musen Abschied genommen und seine Zuversicht ist ins Ausserordentliche gewachsen: „Troïe i'ay bon espoir de te bastir des murs Lesquels ne tomberont par les siecles futurs."

So ruhig das äussere Leben des Gelehrten in diesen Jahren verläuft, so ist sein inneres ausser durch die Liebessorgen um Catarina Delbene durch Widerwärtigkeiten vielfach bewegt. Passerat ist in einen Prozess verwickelt und muss die Übelstände und Unbilligkeiten bei der Führung derselben am eigenen Leibe erfahren und wendet sich daher in erbitterter Sprache gegen Advokaten, Richter und Vorsitzende.

Dies ist nicht das letztemal, dass Passerat mit dem Gerichtshofe in persönliche Beziehungen tritt, denn im Jahre 1569 ist ein zweiter Prozess anhängig, welchen sein Anwalt Guillor bedenklich in die Länge zieht. Hier scheint ihm das Glück wenig günstig gesinnt zu sein, denn er schreibt in einem scharfen Sonett: „J'ay perdu mon procés." Es ist wenig verwunderlich, dass Passerat häufig in Prozesse verwickelt wurde, da sein leicht überschäumendes Temperament und seine allzu scharfe Zunge willkommenen Anlass zu Streitigkeiten bot. Seinem Streite mit dem Dichter Pimpont, der von Henri de Mesmes gütlich beigelegt wurde, scheint auch ein allzurasches Wort zugrunde gelegen zu sein.

Im Jahre 1565 betrauert Passerat den Tod des Latinisten Adrien Turnèbes, eines der Lehrmeister Ronsards, in französischen und lateinischen Zeilen, worin er Ronsard, Belleau, Baïf, Dorat, Pimpont, Lambin, Muret und den Schotten Buchanan zu seinen Freunden zählt. In demselben Jahre nimmt Passerat von Catarina Delbene einen schmerzlichen Abschied[1]) und zieht mit dem befreundeten Alphonse Delbene nach Bourges. Unter dem angesehenen Juristen Cujas treibt der Gelehrte römische Rechtsstudien, die den Abschluss seiner latinistischen Bildung darstellen. Der Aufenthalt währt bis zum Herbste 1567[2]), wo sich Passerat von Delbene trennt, der nach Italien zieht. Auch Passerat verlässt Bourges, kehrt aber nicht sofort nach Paris zurück, sondern wandert dieselbe Strasse, die er als Knabe

1) „Veus-tu sçauoir, Belleau, si ie suis en santé:“ Bl. I., S. 179.

2) Chevreul teilt mit, dass sich Cujas bereits 1567 nach Valence zurückzog. Mit dieser Nachricht stimmt die Tatsache überein, dass sich Passerat bereits im Herbste 1567 in Paris aufhält. Daselbst beginnt er seine Vorträge an der Porte Saint-Victor und zählt Henri de Mesmes zu seinem Zuhörer, der ihm in dem Streite mit Pimpont zur Seite steht. Zu derselben Zeit richtet Passerat an Alphonse Delbene, der gleichzeitig mit ihm in Bourges geweilt hatte und sich gegenwärtig in Italien befindet, ein lateinisches Gedicht. Diese Mitteilungen sind in dem „In alterum Gallorum Ciuile bellum, Carmen lugubre“ enthalten und mit dem Datum der Veröffentlichung, 28. Jänner 1568, versehen. Es ist daher ausser Zweifel gestellt, dass sich Passerat schon längere Zeit vor Neujahr 1568 in Paris befunden hat.

Chevreul nimmt einen zweijährigen Aufenthalt Passerats in Bourges an. Da von den Zeitgenossen Masson und

von Troyes nach Bourges gezogen ist. In Troyes treibt es den Gelehrten endlich zurück, doch wird der einflussreiche Landsmann in Epernay aufgehalten und mit Bürgern der Stadt abgeordnet, den zur Belagerung der Stadt anrückenden Prinz Heinrich von Bourbon auf friedliche Weise hiervon abzuhalten. Nach glücklicher Erledigung dieser politischen Sendung sieht Passerat Paris wieder.

An der Porte Saint-Victor beginnt er seine Vorlesungen „De Rerum et Verborum significatione" und sieht sich bald von einer auserwählten Zuhörerschaft umgeben. Unter dieser befindet sich eine hochangesehene staatsmännische Persönlichkeit, Henri de Mesmes, welche an dem geistvollen und in seiner Wissenschaft so gründlich unterrichteten Gelehrten ausserordentlichen Gefallen findet und ihre Zuneigung bei der ersten Gelegenheit zu erkennen gibt. Passerat sieht sich in einen Streit

Lambin von einem dreijährigen Aufenthalte gesprochen wird, haben wir kein Recht, die Richtigkeit dieser Mitteilung in Zweifel zu ziehen, solange diese mit den vorliegenden Zeitangaben in Übereinstimmung zu bringen ist. Wenn Passerat, der zu Beginn des Jahres 1565 in Paris war, im Frühjahre dieses Jahres nach Bourges zieht, so hält er sich daselbst vom Frühjahre 1565 bis zum Herbste 1567, das sind über zweieinhalb Jahre, auf. Man kann daher eher von einem drei- als einem zwei-jährigen Aufenthalte sprechen.

Ebenso ist es ein Irrtum Chevreuls, eine Reise des Dichters nach Italien in die Zeit von 1567—1569 zu verlegen, da Passerat zu dieser Zeit in Paris weilte.

Auch Blanchemain irrt, indem er schreibt: „Ce qui est certain, c'est qu'avant son retour à Paris, en 1569 . . .", da die Rückkehr Passerats bereits 1567 erfolgt ist.

mit dem Dichter Pimpont verwickelt und Henri de Mesmes tritt hier zum erstenmal für seinen späteren Schützling ein. „Vicimus, ô Memmi, Phoebo duce et auspice Phoebo," ruft er ihm dankbarst zu und richtet gleichzeitig an seinen Gegner ein lateinisches Gedicht, worin er seinen Streit mit dem gegenwärtigen Kriege vergleicht.[1])

Am 28. März 1568 wird der Friede von Chartres geschlossen. Aber der friedliebende Dichter traut dem Friedensgerüchte nicht: „Ce sont, Belot, ce

[1]) In der Sonderausgabe des „Carmen lugubre", die 1568 bei Gabr. Buon in Paris erschien, trägt dieses Gedicht die Widmung: „Ad Bartholomaeum Beneum", welche in den „Cal. Jan." von 1606 in „Ad Alphonsum Benéum" geändert ist. Bartolomeo Delbene war ein angesehener florentinischer Dichter, zugeteilt dem Hofe Margarete von Navarras und Catarina von Medicis, und Vater Giuliano's und Alphonso's Delbene. Letzterer wurde 1560 Abbé von Hautecombe und ein langjähriger vertrauter Freund Passerats. Zur Zeit, 1567, weilen Vater und Sohn Delbene in Florenz, weshalb das „Carmen" an den Vater, als den berühmteren, gerichtet ist; erst später wird diese Widmung durch „Ad Alphonsum Benéum" ersetzt.

Blanchemain I., Notes p. 92, l. 19, bezeichnet Alphonse Delbene irrtümlich als Sohn eines Florentiner Patriziers.

Jeden Zweifel beseitigen die von Couderc mitgeteilten Resümees, die Bartolomeo Delbene seinen Gedichten voranschickt und da heisst es: XXVI. Fol. 39. „Racconta l'authore quello che ei disse ad Alfonso Delbene, suo figliuolo, mettendolo in possessione dell'abbatia di Altacomba, . . ." und XXXVIII. Fol. 64. „Ad Alfonso Delbene, abbate d'Altacomba VII."

„Figlio come dei tu, gioioso e pago,
Rimirar viti, biade, herbette e fronde . . .".

Über Bartolomeo Delbene vergl. C. Couderc: „Les poésies d'un Florentin à la cour de France au XVI[e] siècle." (Bartolomeo Delbene) in: Giorn. stor. vol. XVII. p. 1 ff.

sont des pais de Mars.“ Mit Pimpont ausgesöhnt, schickt Passerat an den Abbé, der sich in die Bretagne zurückgezogen, ein Sonett und fragt klagend: „Y dit-on que la guerre, . . . Sous le masque de Pais est entree en nos villes?“

Der Freundschaftsbund zwischen Passerat und Henri de Mesmes wird durch die beiderseitig wachsende Zuneigung ein fester und Henri de Mesmes zögert nicht, in seinem Haus dem Gelehrten eine Heimstätte anzubieten.

Mesmes scheint noch vor seiner Abreise nach La Rochelle, im Herbste des Jahres 1569, dieses Anerbieten dem Dichter gemacht zu haben, denn Passerat nimmt seit dem September 1569 an allen Schicksalen der Familie seines Gönners innigen Anteil und zeigt sich für die zurückgebliebene Wöchnerin, Jeanne de Mesmes[1]), voll zärtlicher Sorgfalt.[2])

Mit dem Neujahre 1570 eröffnet Passerat die Reihe der „Calendae Januariae“, die er seinem Freunde und Gönner Henri de Mesmes alljährlich

---

[1]) Blanchemain setzt die Vermählung Henri de Mesmes' mit Jeanne Hennequin in das Jahr 1552. Passerat sagt aber im Jahre 1569: „Ha! c'est grand'honte à toi qu'en la sixiesme année Ils n'ont encor qu'un fils:“ Bl. I., S. 115, Zeile 1 v. u. Daher ist die Vermählung in das Jahr 1564 zu setzen.

[2]) Auch der Umstand, dass Passerat die gegenwärtig zur Welt gekommene Judith de Mesmes mit besonderer Zärtlichkeit umgibt, weist darauf hin, dass Passerat als Mitbewohner des Hauses Augenzeuge dieser Begebenheit geworden war.

darbietet. Es ist der einzige Dank, den der Dichter zahlen kann, aber Passerat stattet diesen in den schönsten und geistvollsten Versen ab, die der römische Dichter erfunden hat. In dem Hause Mesmes verbringt Passerat 27 Jahre, die den inhaltreichsten und glücklichsten Abschnitt in dem Leben des Gelehrten darstellen.[1]) Es ist der erste Glücksfall, welcher Passerat aus der drückenden materiellen Enge befreit und der Gelehrte ist ein liebevoller, besorgter und dankbarer Freund des Hauses Mesmes. Die Ereignisse des Jahres, ob ernste oder heitere, gehen an ihm nicht eindruckslos vorüber, sondern klingen bald in Sonetten, bald in lateinischen Epigrammen wider.

„D'un Monstre des iumeaus s'entretenans," betitelt der Dichter ein an Karl IX. im Juli 1570 gerichtetes Gedicht, worin er den Wunsch ausspricht, dass Kanonen mit Freudenhörnern vertauscht werden mögen.[2]) Der am 8. August d. J. abgeschlossene Friede von Saint-Germain wird von dem Dichter mit berechtigtem Misstrauen betrachtet.

---

[1]) Blanchemain I., S. XVI, schreibt: „Depuis vingt-neuf ans, il habitait l'hôtel de Mesmes." Diese Berechnung beruht auf einem Irrtum. Passerat wohnt im Jahre 1570 bereits im Hause Mesmes und bleibt daselbst bis 1597, wo er in das Collège de Clermont übersiedelt.

[2]) Nur einem leichtfertigen Witze Passerats kann der Gedanke entsprungen sein, den König zur Ankunft unehelicher Zwillinge zu beglückwünschen. Karl IX. hatte, soviel bekannt ist, eine einzige Maitresse, Marie Touchet d'Orléans. Karl IX. Vermählung mit Elisabeth von Österreich fand erst am 27. November 1570 statt.

In das Jahr 1570 fallen noch zwei Ereignisse, deren Augenzeuge oder mindestens geistiger Teilnehmer Passerat wurde: Die Gründung einer „Académie de musique et de poésie“ und die Vermählung Elisabeths von Österreich mit Karl IX.

Bereits 1567 hatte Baïf die Absicht gefasst, eine Akademie zu gründen, deren Zweck eine Annäherung und endlich eine Verschmelzung der Dichtkunst mit der Tonkunst sein sollte. Baïf und der Musiker Joachim Thibault de Courville arbeiteten einen Plan für dieselbe aus und legten denselben Karl IX. vor, der im November 1570 das Protektorat der Akademie annahm.[1]) Diesen Vorbereitungen sieht Passerat noch schweigend zu und erst als die Akademie unter Heinrich III. weitergeführt wird und Philippe Des Portes eine mächtige Stellung als Hofdichter einnimmt, schreibt er einige Epigramme boshafter Schalkheit an den König.

Im November desselben Jahres findet die Vermählung Elisabeths von Österreich mit Karl IX. statt, anlässlich deren der Dichter eine glänzende Maskerade erfindet: „Masquarade de six prouinces portees par six fleuues, qui se viennent offrir à la

---

[1]) „Et à ce que à notre intention ladite academie soit suivie et honorée des plus grands, nous avons liberalement accepté et acceptons le surnom de protecteur et premier auditeur d'icelle, parce que nous voulons et entendons que tous les exercices qui s'y feront soient à l'honneur de Dieu, et à l'accroissement de nostre Estat et à l'ornement du nom du peuple françois.“ Baïf, S. XXI.

nouuelle Reine."[1]) In einem anderen Gedichte berichtet Passerat von der Übersiedlung des Parlaments in das Gebäude der Augustinermönche, denn „La Cour chasse la Cour: Amour ferme et loyal Desloge le Palais du grand Palais Royal, Trop superbe seiour pour une plaiderie." Es ist von den Vorbereitungen zur Hochzeit die Rede.

In das Jahr 1571 fällt ein bemerkenswertes Ereignis, der Aufenthalt des jungen Torquato Tasso in Paris, der dem Kardinal Luigi d'Este auf seiner Reise nach Frankreich gefolgt war. Passerat befindet sich zur Zeit in Paris. Es berührt daher eigentümlich, dass der Gelehrte es unterliess, an den unter den günstigsten Vorzeichen emporstrebenden Italiener, der von Ronsard ausgezeichnet wurde, einige Zeilen zu richten. Dass Passerat von dem Besuche Tasso's und seiner Bedeutung nichts vernommen, ist unwahrscheinlich, aber die Annahme kann Gewissheit beanspruchen, dass Passerat, seitdem der Italianismus der tatsächlichen Herrscherin Catarina von Medici den französischen Hof beherrscht, einen eingeborenen Hass gegen die Italiener und daher auch gegen den italienischen Künstler im Herzen trägt.

[1]) Der Dichter hat sicherlich derartigen Maskeraden beigewohnt, da dieselben einen wichtigen Bestandteil der Festlichkeiten, bei Hochzeiten, festlichen Einzügen und fürstlichen Zusammenkünften bildeten. Eine hübsche Schilderung einer solchen Maskerade gibt Margarete von Valois anlässlich der Zusammenkunft Catarina von Medicis mit ihren Kindern, der Königin Isabella von Spanien und Karl IX. in Bayonne, ein: Mmoires et Lettres, S. 9.

Noch beweint in diesem Jahre Heinrich III. den Tod seines Erziehers Carnavalet.[1])

Das Jahr 1572 fängt friedlich an und kündet nicht die Nähe unmenschlicher Gewalttaten: „Rura fouet secura quies; pecudesque, virosque, Cornipedesque insontis equos terit usus aratri.“

Eine Hochzeit leitet das gewaltigste und einzige Ereignis ein. Des Königs Schwester Margarete von Valois wird Heinrich von Navarra vermählt. Und in der Nacht des 23. auf den 24. August wird der bestialische Gedanke eines herrschsüchtigen Weibes, das dem Könige Mutter ist, zur Ausführung gebracht.

Das Schicksal, welches Pierre de La Ramée auf grässliche Art vernichtete, wurde für Passerat ein Glücksfall. Auf Betreiben Henri de Mesmes' ernennt Karl IX. den Dichtergelehrten zum Nachfolger La Ramée's.

Passerat wird „Eloquentiae professor et interpres Regius“ und behält dieses Lehramt durch einen Zeitraum von 25 Jahren (mit einer Unterbrechung im Jahre 1593). Welche starke und nachhaltige Freude diese Ernennung in dem Dichter auslöste, spricht aus den Cal. Jan. 1573: „Gratia Mercurio, tibi maxima gratia, Memmi, Depulsum est ceruice mea, te vindice, monstrum Horrendum, inportunum, ingens, cui nomen Egestas.“

---

[1]) Es scheint dies dieselbe Persönlichkeit zu sein, die Claude Binet in seiner Ronsard-Biographie erwähnt: „Ronsard donc voulant recompenser le temps perdu, ayant le plus souvent pour compagnon le sieur de Carnavalet, gentil-homme breton . . .“. Ronsard, S. XVIII.

Und wie das äussere Leben des Gelehrten in eine sichere Bahn geleitet ist, so nimmt auch Passerat mit erhöhter Berufsfreudigkeit seine Gelehrtentätigkeit wieder auf. Dieser Zeitraum ist der glücklichste und fruchtbarste für den Gelehrten. Passerat steht am Zenit seines Ansehens und hervorragende Gelehrte und Staatsmänner drängen sich zu seinem Vortrag. Wie weit der Name des Latinisten von Mund zu Mund getragen wurde, beweist der Zuzug von Ausländern: Deutsche Studenten ziehen nach Paris, um Passerat zu hören.

In dieser stillen Gelehrtenzeit entstehen weitläufige Kommentare, Wörterbücher, Werke über vergleichende Sprachwissenschaft, über Wort-bildung und -bedeutung. Der Kommentar zu Rabelais' grosser Satire, die Bearbeitung des vielsprachigen Wörterbuches des Italieners Ambrogio Calepino sind die umfangreichsten Arbeiten aus dieser Zeit. Die erste ist aber vernichtet worden und die zweite wird in ihrer Echtheit bestritten. Hiezu treten die Übersetzung der Mythologie des Griechen Apollodor, die Kommentare zu den römischen Lyrikern Catull, Tibull und Properz, die unter dem Titel „Orationes et Praefationes" gesammelten Vorträge, gehalten am Collège de France, die sprachwissenschaftlichen Werke „De Literarum inter se cognatione ac permutatione liber", „Conjecturarum liber" und endlich die lateinische Gedichtsammlung der „Calendae Januariae". Sie alle umspannen den Zeitraum von 1572—1597 und sind ein deut-

licher Beweis, dass Passerat jetzt vorwiegend Gelehrter ist.

Doch hört man von Zeit zu Zeit die Stimme des Dichters und es mutet wie eine alte Gewohnheit Passerats an, jede Festlichkeit, sei sie Hochzeit oder Krönung, in einer Hymne zu feiern.

Denn der Dichter ist tot, seit seine Liebe tot ist und diese war mit Catarina Delbene im Herbste 1568 nach Italien gezogen. Sein gegenwärtiges Liebesbedürfnis findet in dem vertrauten Umgange mit der Familie Mesmes seine volle Befriedigung und manchmal wendet sich der Dichter in scheuer Verehrung an Königin Margarete von Valois. Die „Quatrains des trois Marguerites[1]), pour reciter sur la Lyre", „Vision des trois Marguerites" und „In Margaridem Regis sororem, et genus Palmae cui nomen Margaris" sind für sie gedichtet.[2])

Karl IX. stirbt 1574.

Es ist eigentümlich, dass Passerat keineswegs diesen Anlass aufgreift, um seinen König, der ihn geschätzt und zum Professor am Collège de France ernannt hatte, in einem Trauergesange zu verherrlichen. Passerat ist vielleicht undankbar, aber

---

[1]) Marguerite d'Angoulême, Königin von Navarra, die Verfasserin des Heptameron, Marguerite de France, Gemahlin Philibert-Emanuels von Savoyen, und Marguerite de Valois, Heinrich von Navarra's Gemahlin, welche Memoiren und Gedichte verfasste.

[2]) Bei drei Lyrikern des 16. Jahrhunderts steht je eine Margarete von fürstlichem Blute im Mittelpunkte der Verherrlichung: „La Marguerite de Marot, la Marguerite de Du Bellay, et la Marguerite de Des Portes." Sainte-Beuve, S. 392, Anm. 1.

er ist klug, ebenso klug wie damals, als der Hugenotte Heinrich von Navarra die Schwester des Königs ehelichte oder als die Bartholomäusnacht unhörbar an ihm vorbeizog. Und diesmal geht sein Schweigen aus demselben Gefühle hervor wie damals, aus der Furcht, durch ein Bekenntnis seiner Gesinnung möglicherweise Missfallen zu erregen oder auch nur missverstanden zu werden. Denn in Passerat kämpfen zwei Gesinnungen ihren Kampf. Die eine, aus der sittlichen Empörung über die Greuel der Bartholomäusnacht und die Mitschuld des Königs emporgewachsen, wird von der kühlen Anschauung des kirchlichen Weltmannes, der, ein treuer Patriot, unzweifelhaft auf Seite der katholischen Kirche steht, niedergehalten.

Daher schweigt Passerat bei der Nachricht vom Tode Karl IX. und richtet an den neuen König eine Ode, welche Heinrich III. auf seiner Heimfahrt von Polen in Ferrara begrüsst.[1])

[1]) Die Ferrara-Ode hat vielfach zu der Vermutung Anlass gegeben, dass Passerat eine italienische Reise unternommen hat. Chevreul verlegt diese Reise nach dem Aufenthalte in Bourges in die Jahre 1567—69. Dass dieselbe in diesen Jahren nicht stattgefunden haben kann, habe ich S. 9, Anm. 2, sichergestellt. Blanchemain bemerkt richtig, dass eine Reise nach Italien nur in das Jahr der Rückkehr Heinrich III. nach Frankreich fallen könne. Passerat hätte diese Ode in Ferrara gedichtet und dieselbe persönlich dem Könige daselbst überreicht.

Dass die Ode durch einen Gesandten dem Könige in Ferrara übergeben wurde, ist immerhin möglich. Dass sich aber Passerat selbst in Ferrara oder irgendwo in Italien aufhielt, ist aus folgenden Gründen unwahrscheinlich.

Dass der Gelehrte über den Dichter den Sieg davongetragen, zeigt deutlich ein Gedicht aus diesem Jahre, „Le Fresne" betitelt, welches neben anderen

---

Passerat war sowohl mit Alphonse Delbene als mit Catarina Delbene aufs innigste befreundet. Wenn Passerat in Ferrara war, so ist es ausser Zweifel, dass er die verhältnismässig kurze Reise zu Delbene's nach Florenz unternommen hätte. Ist es glaublich, dass die einzige Liebe, die den Dichter erfüllt hat, bei einem Wiedersehen keinen dichterischen Ausdruck gefunden hätte und Passerat die Geliebte, von der er vor kaum sechs Jahren einen so zärtlichen Abschied genommen, mit Gleichgültigkeit betrachtet hätte? Passerat ist bei den unbedeutendsten Erlebnissen nie stumm geblieben und verbringt ein viel zu ruhiges und ungestörtes Leben, um nicht von einem so grossen Erlebnisse auf einige Zeit hinaus erfüllt zu werden. Italien war ausserdem das erstrebte Land, wo Muret, Vida und Sannazzar gewirkt, und bot für den Gelehrten, der sich ausschliesslich dem Studium römischer Kunst und römischer Kultur gewidmet hatte, eine Fülle von neuen Erkenntnissen und Erlebnissen. Aber soll, wenn schon der verliebte Dichter geschwiegen, auch der Gelehrte von dem grossen Italien keinen einzigen neuen Eindruck heimbringen oder nicht einmal das Bedauern ausdrücken, nur kurze Zeit und diese nur in Ferrara verbracht zu haben? Auch würde in den Cal. Jan. von 1575 eine Erinnerung an Italien durchklingen, aber dies ist nicht der Fall, denn Passerat besingt den Park, den Mesmes auf ihrem Landgute in Roissy besitzen, und weilt mit seinen Gedanken hier und nicht in Italien. Der Umstand, dass die Ode im Titel den Namen „Ferrara" trägt, beweist wenig, da Passerat den Einzug Karl IX. in Troyes im Jahre 1564 ebenfalls von Paris aus gefeiert hat.

Noch besitzt die Annahme einer italienischen Reise einen Verteidiger. Nur Abbé Bégat scheinen Quellen vorgelegen zu sein, die ausser ihm noch niemand erschlossen wurden, denn er berichtet: „La passion des lettres a bientôt fait des amis de ceux qu'elle enflamme. D'Elbenne était de Florence et voulait s'y rendre. Passerat l'y suivit, autant pour répondre au voeu de l'amitié que pour accomplir celui qu'il faisait depuis longtemps, de visiter l'immortelle

Nützlichkeiten die Verwendung der Heilkräfte der Esche gegen Krankheiten aller Art anpreist und endlich die versteckte Mahnung an die Auszahlung der Pension zum Vorscheine bringt: „Tu as loué le Fresne, et chanté son honneur: Le Fresne en peu de iours t'apportera bonheur.“ [1])

Heinrich III. ist von Polen heimgekehrt und in Lyon begrüsst ihn Passerat: „Qui veult voir arriuer le plus grand Roi qui viue, Vienne soudainement, le voici qu'il arriue.“

Der Gegensatz zwischen dem Schweigen beim Tode Karl IX. und der übertrieben geäusserten Freude bei der Ankunft des neuen Königs fällt auf. Passerat bläst dasselbe Horn wie die Hofdichter seiner Zeit, er schmeichelt und er muss schmeicheln, wenn er am Hofe Heinrich III. nicht zu den Vergessenen gezählt werden will. Ronsard, der Hofdichter Karl IX., behält seine angesehene Stellung auch am Hofe Heinrich III., aber eine neue Erscheinung

---

patrie de Cicéron et d'Horace, de parcourir ses salons, de consulter ses bibliothèques, au défaut des grands hommes qu'elle a vus naître.“ Mémoires du Lycée de l'Aube an X., p. 40, aus: Des Guerrois.

Des Guerrois über eine italienische Reise: „Mais il faut s'en tenir à la conjecture.“

[1]) Blanchemain I., Notes p. 49, l. 2, führt Pierre Forget, sieur de Fresne, (1544—1610), secrétaire d'État unter Heinrich III. und Heinrich IV., an. Margarete von Valois erwähnt in ihren Memoiren, S. 46, einen François d'O, seigneur de Fresnes, einen Mignon Heinrich III., der seit 1574 „surintendant des finances et gouverneur de Paris“ ist. In dieser Eigenschaft scheint dieser eher dem Bedürfnisse des Dichters entsprechen zu können als der „secrétaire d'État.“

zieht bald aller Aufmerksamkeit auf sich, Philippe Des Portes. Ihn hatte sich Heinrich III. als Reisebegleiter für die Fahrt nach Polen auserwählt und Des Portes brachte ausser der Freundschaft des Königs Gedichte aus Italien heim, die ihn bald in den Mittelpunkt der Hofwelt stellen. Zu diesen Grossen gesellen sich die Günstlinge des Königs, unter ihnen Joyeuse, Des Fresne, Quelus und Maugiron.

Die weiche Atmosphäre, die den König umgibt, behagt Passerat wenig. Trotzdem wird er durch Aufträge des Königs geehrt. Für ihn verfasst Passerat eine gelehrte Abhandlung über die Jagd, die den Titel „Le Chien courant" erhält und den Beifall Ronsards, Du Bellay's, Baïfs und Pimponts findet.[1]) Zudem trägt Heinrich III. dem Dichter auf, eine Reihe von Sonetten zur Verherrlichung seiner Maitressen und zu Ehren seiner Günstlinge zu dichten. Diese Sonette gehören zu den schwächsten dichterischen Erzeugnissen Passerats, der wenig aufrichtige Begeisterung für den geforderten Gegenstand empfand. Das mythologische Werk des Griechen Apollodor übersetzt der Gelehrte ebenfalls im Auftrage des Königs.

Mit dieser Ehrung stehen die spärlichen Bezüge als königlicher Professor wenig im Einklange

---

[1]) Der Gedanke ist zeitgemäss und entspricht den Liebhabereien der Könige aus dem Hause Valois. Jacques du Fouilloux verfasst eine „Venerie" im Jahre 1562, Amadis Jamyn ein „Poème de la chasse", beide Karl IX. gewidmet. Auch Florent Chrestien veröffentlicht eine „Venerie" nach dem Griechischen des Oppian im Jahre 1575.

und selbst diese gelangen zu wiederholten Malen nicht rechtzeitig zur Auszahlung. Daraufhin meldet sich stets der vernachlässigte Gelehrte mit einem Gedichte beim Schatzmeister und sogar beim Könige, aber — ohne Erfolg. Die Nachlässigkeit, mit welcher der Hof Passerat und die Professoren des Collège de France behandelte, ist um so schwerwiegender, als der König für seine Lieblinge Geld in Fülle verschwendet.[1]) Die materielle Lage Passerats ist aber keineswegs drückend[2]) und der Gelehrte setzt sich mit Humor über manche Verdriesslichkeiten hinweg. So gibt ihm einmal die Erscheinung eines goldigen Kometenschweifes zu den fröhlichsten Hoffnungen Anlass und wieder ein andermal bittet Passerat den König um die erledigte Stelle eines

---

[1]) „Quand ce prince fut devenu roi de France sous le nom de Henri III., Des Portes reçut de lui en bénéfices et abbayes jusqu'à dix mille écus de rente." Sainte-Beuve, S. 110, Anm. 1. Ronsard und Baïf waren nicht weniger verwöhnt: „Sur ce chapitre des libéralités des Valois, nous apprenons encore qu'en 1581 le roi donna à Ronsard et à Baïf la somme de douze milles livres comptant pour les vers (mascarades, combats et tournois) qu'ils avaient composés aux noces du duc de Joyeuse, outre les livrées et les étoffes de soie dont cet illustre seigneur leur avait fait présent à chacun." Ibid., S. 414, Z. 3 v. o.

[2]) „Ledit Sr Passerat avoit joui jusques à environ cinq ans devant sa mort d'un prioré-cure proche Troyes, qui pouvait valoir cent francs par an, et n'estoit que simple clerc, mais il avoit été dispensé de tenir des bénéfices cures auparavant le concile de Trente." La Mare: Recueil, Art. 1330. Aus: Des Guerrois.

Auch hatte Passerat ein Geldgeschenk Henri de Mesmes', bestehend in fünfzig Goldstücken, zu Neujahr 1574 zurückgeschickt.

Hofnarren, denn Thulene ist gestorben und „Le poëte et le fou sont de mesme nature“.

Eine ernstere Besorgnis als die fälligen Pensionen verursachen Passerat seine schwankende Gesundheit und die Abnahme des Sehvermögens. Im Frühling des Jahres 1580 lag der Gelehrte schwer krank darnieder und musste durch einige Monate seine Vorlesungen unterbrechen. Hiezu tritt ein gichtisches Leiden, welches alljährlich wiederkehrt und seine Füsse ergreift.

Trotz dieser vielfachen Widerwärtigkeiten bleibt der Humor Passerats unberührt und er rächt sich für seine Vernachlässigung an dem Könige, der die von Baïf ins Leben gerufene Akademie fortzuführen unternimmt. Ronsard und Des Portes, Pibrac und Du Perron stehen Heinrich III. zur Seite und an diesen richtet Passerat ein Gedicht, worin er die Pflichten eines tüchtigen Monarchen aufzählt und zu dem Ergebnis gelangt, dass der gegenwärtige König keine derselben erfülle. Es war unbesonnen, die Eitelkeit Heinrich III. auf eine so derbe Weise zu verletzen, und Passerat musste es büssen, er entschuldigt sich, gegen die Mitglieder der Akademie nichts Böses im Sinne gehabt und nur auf ein bestimmtes Mitglied gezielt zu haben. Und dieses heisst Philippe Des Portes. Der wenig gesinnungsfeste Hofdichter fällt bald seinem unsicheren Schicksale zum Opfer, als sein Beschützer, Anne de Joyeuse, in der Schlacht bei Coutras im Jahre 1587 tödlich verwundet wird. Des Portes zieht sich in

das Kloster Saint-Victor zurück, wo Baïf weilt und De Thou den gestürzten Höfling tröstet. Schon zur Zeit der Herrschaft Karl IX. hatte sich Passerat gegen den emporstrebenden Hofdichter feindselig geäussert und Des Portes auf seine verzweifelte Liebesklage: „Je me veux rendre Hermite, et faire penitence“[1]) zugerufen: „Viués de patience, herbe fort dure à prendre“ und gehöhnt, dass auch ein Kloster kein Aufenthalt sei, der von weltlichen Versuchungen unberührt bleibt. Die feindliche Gesinnung, die Passerat hier zum Ausdruck bringt, versiegt in der Folgezeit und der aufrichtige Gelehrte söhnt sich mit dem verschlagenen Hofdichter aus.

Am 27. Dezember des Jahres 1585 stirbt der grösste Dichter seiner Zeit, Ronsard. Für ihn hatte Passerat die schönsten Verse gedichtet, die seine Kunst ihm geschenkt. Die reine Abklärung des Gelehrten, der einst Jugend, Liebe und Wein lieben gelernt und dann den steilen Weg des Gelehrten gegangen ist, vermählt sich mit der süssen Erinnerung an seine Jugend:

„Je veus du bon-heur ioüir,
Chanter rire et m'esiouïr
Sonant la lyre doree
Compaigne de Cytheree.

---

[1]) Premieres amours de Ph. Desportes. Diane, Livre II., 8.

Je veus boire iusqu'à tant
Que le Soleil remontant
Du gouffre Indien sur terre
Jette ses rais dans mon verre."[1])

Dasselbe Jahr entführt noch einen älteren Freund Passerats, den Latinisten Marc-Antoine de Muret, der einst dem jungen Gelehrten die mühsamen Wege zur Wissenschaft wies.

Dem schönsten Triebe, den die Plejade hervorgebracht, folgt bald der Lehrmeister, Jean Dorat. Noch vor dessen Tod richtet Passerat ein Sonett an ihn, worin der Dichter die trüben Ahnungen von ihm zu wehren sucht.

Die langwierigen religiösen Unruhen, die zuletzt noch durch die Zugeständnisse des Königs an die Hugenotten vermehrt werden, nehmen durch den Zusammenschluss der Katholiken mit Philipp II. von Spanien ein ernstes Gepräge an. Selbstsüchtige Gründe bestimmen Heinrich III., die Führerschaft dieses Bundes, der Ligue, zu übernehmen und ein neuer Gegner ersteht dem Könige in dem Herzog Heinrich von Guise, dessen Ehrgeiz die allgemeine Gährung klug benützt und auf nichts Geringeres als auf die Krone Frankreichs zielt. Der Krieg der drei Heinriche hat seinen Anfang genommen und das Jahr 1588 hält seinen Einzug.

Passerat ist über den Gang der Ereignisse betrübt und ruft ahnungsvoll der Gemahlin Henri

---

[1]) Bl. I., S. 141, Z. 1 v. o.

de Mesmes' zu: „Voicy le premier iour de l'an tant redouté, Que sans desus desous doit aller tout le monde: Usons donc enuers tous de liberalité.“ Und in einem „Quatrain sur l'an 1588“ verheisst der Gelehrte die Ankunft einer neuen Weltordnung und ermahnt jedermann, auf der Hut zu sein.

Im Mai des Jahres jubelt das Volk dem Herzoge Heinrich von Guise zu und der König flieht mit seinen Günstlingen nach Chartres. Die Schreckensherrschaft der „Seize“ wacht über Paris und im folgenden Jahre sinkt Heinrich III. unter dem Dolche Jacques Cléments. Heinrich von Navarra wird König.

In demselben Jahre noch stirbt die unheilvolle Anstifterin der religiösen Kämpfe, Catarina von Medici. Passerat drückt in einem kräftigen Quatrain seinen Ingrimm gegen das furchtbare Weib aus:

„Cy gist la Royne Catherine
Qui fust de France la Ruine.
Dieu veuille qu'en paix elle soit,
C'est tout ce qu'elle haïssoit.“

Die Neujahrs-Wünsche des Dichters klingen fromm und künden die Nähe einer letzten Entscheidung. „Prions donques, ô Catholiques, Catholiques mal-aduisés,“ flehte Passerat zu der Gemahlin seines Gönners im Jahre 1589 und zwei Jahre darauf wiederholt er seinen eindringlichen Warnungsruf: „Priés, et vous serés ouye: Car Dieu oyt des bons l'oraison.“

Die Ständeversammlung der Ligue, welche sich mit Herzog von Mayenne an der Spitze gegen den Hugenottenkönig richtete, gab zu dem Erscheinen einer politischen Kundgebung Anlass, welche die Zwistigkeiten und Parteiränke der Liguisten in humorvoller Weise verspottete.

An diesem Manifeste nahm auch der alternde Passerat teil und schrieb eine ziemliche Anzahl witziger und derber Epigramme, welche wirkungsvoll in die Stimmung des aufgeregten und stets zum Spotte hinneigenden Volkes einschlugen.

Die Vorlesungen waren in diesem für Paris stürmischesten aller Kriegsjahre unterbrochen und die satirische Fähigkeit Passerats hatte daher volle Musse, sich mit der politischen Tagesgeschichte gründlich zu beschäftigen. So entstanden die Verse zur Satire Ménippée, von denen mehr als dreissig den eleganten und spöttelnden Gedankengang Passerats erkennen lassen.[1])

Die Staatsnotwendigkeit endlich bewog Heinrich IV. zum Übertritte zur katholischen Kirche und Paris öffnet dem katholischen Könige bereitwillig die Tore.

Als einer der ersten leistet Passerat dem neuen Könige den Eid und nimmt seine Vorlesungen wieder auf. Noch hält die Erregung durch die mannigfachen politischen Ereignisse unter den Bürgern an und Passerat selbst hat zu tief in die Mängel und Gefahren der liguistischen Bewegung

[1]) Über die Verse zur Satire Ménippée siehe S. 56, Anm. 1.

geblickt, um nicht bei der Wiederaufnahme seiner Vorlesungen die Zeitgeschichte unter dem Vorwande einer „Disputatio de Ridiculis“ von dem Gesichtspunkte eines aufrichtigen und treuen Patrioten aus zu beleuchten.

Der Satiriker und Politiker Passerat feiert jetzt seinen grössten Triumph und auch seinen letzten. Die „Disputatio de Ridiculis“ ist der Schlusstein seiner satirischen Schöpfungen und krönt die Verse zur Satire Ménippée. Denn von nun an schweigt der Satiriker in ihm und nur einmal noch, vor seinem Lebensende, meldet sich dieser zum Worte.

Für Passerat bedeutet der Anfang einer neuen Regierung nicht mehr den Anfang einer neuen Glücksperiode. Den Gelehrten vergisst der König bald ebenso rasch wie ihn Heinrich III. vergass, und Passerat sieht sich wieder gezwungen, mit einem Bittgesuch an den König heranzutreten.

Das Jahr 1596 bringt die Nachricht vom Tode Henri de Mesmes' und mit diesem Jahre bricht das Gebäude des äusseren Lebens Passerats zusammen. Sein Augenleiden verschlimmert sich in bedenklicher Weise und der alte Gelehrte erblindet.

In diesem Versinken der Lichtpunkte seines äusseren Lebens sammelt seine Seele die schönsten und geistigsten Kräfte und erhebt sich mit verklärter Gewalt. Der blinde Dichtergelehrte hält seinen schönsten Vortrag „De Caecitate“. Läuterung nennt sich das Wesen seiner letzten Lebensjahre und mit schönem Gleichmute sieht er die körperlichen Be-

standteile seines Ichs dem Alter unterliegen, während seine Seele ihren langsamen und stetigen Flug zum Christentume nimmt.

Das Jahr 1597 leitet die schwersten und letzten Schicksale im Leben Passerats ein. Eine Lähmung, welche eine Körperhälfte vollständig ergreift, macht der öffentlichen Tätigkeit Passerats ein plötzliches Ende und gleichzeitig mit der liebgewonnenen Lehrkanzel muss der kranke Gelehrte seine Heimstätte verlassen, die ihm vor 27 Jahren als Zuflucht angeboten worden war.

Die junge Frau Jean-Jacques de Mesmes', des Sohnes seines Gönners, sieht mit Missbehagen den alten und kränklichen Hausgenossen und Passerat zieht es vor, dem jungen Weibe zu weichen.

Passerat bezieht seine letzte Wohnstätte im Collège de Clermont, welche ihm der König anweisen liess.[1])

In dieser traurigen Lage wird der Gelehrte durch einen Auftrag des Königs geehrt, der den Tod seiner Maitresse, Gabriele d'Estrée's, Marquise

---

[1]) „Mais y ayant peu demeuré pour être la femme de Jean-Jacques de Mesmes, Sgr de Roissy, son fils, un peu fâcheuse, il alla loger au collège de Clermont, par permission du Roy, et après que les jésuites furent chassés de France, mais avec peu de commodité et implorant souvent la faveur de M. le Chancelier et de M. de Rosny, surintendant des finances, pour être payé de ses pensions de lecteur du Roy.“ La Mare: Recueil, Art. 1330. Aus: Des Guerrois.

von Monceaux, betrauert.[1]) Es ist erstaunlich, zu welcher Frische und Jugendlichkeit der schwerleidende Dichter seine Gedanken zu erheben vermag, der die Schmerzen der Liebenden Fleurie und Niré in einer beträchtlichen Anzahl von Liebesliedern besingt. Vielleicht hat Passerat auch manch vergessenes Gedicht aus seiner Jugendzeit hervorgeholt, der Bestimmung angepasst und dann seinem Könige geschenkt. Denn die Zeiten sind der Dichtkunst wenig günstig und es sind erst wenige Jahre vergangen, dass Passerat seine schönen Elegien, die er für seine einzige Geliebte, Catarina Delbene, in Inbrunst gesungen, vereinigt und an den Schatzmeister des Königs geschickt hat.

Mit den Sonetten, die dem Andenken Gabriele d'Estrée's gelten, ist das Lebenswerk Passerats geschlossen.

Den letzten Lichtstrahl, der von den Ereignissen der Welt auf das Leben Passerats fällt, sendet die Geburt Ludwig XIII.. Heinrich IV. hatte sich nach der im November 1599 erfolgten Scheidung von Margarete von Valois[2]) im Jahre 1600 mit Maria

[1]) Zu dem Verse: „ainsi la bise emporte — L'ente, honneur du iardin, qui son premier fruit porte", Bl. II., S. 67, Z. 1 v. o., bemerkt Blanchemain: „Ce vers ferait penser que Gabrielle était enceinte quand elle mourut." Übereinstimmend mit dieser Vermutung berichtet De Thou im Jahre 1599: „Haut multo post ante Gabrielis Estraea, quae sibi beneuolentiam Regis adeo deuinxerat, ex ipso praegnans et partui proxima repentinis conuulsionib. Lutetiae periit IIII. Id. April.". Vol. V., Liber CXXII., S. 865.

[2]) Erst nach dem Tode der Geliebten Heinrich IV. hatte dessen Gemahlin, Margarete von Valois, in die Schei-

von Medici vermählt, die im September des Jahres 1601 den künftigen Thronfolger zur Welt bringt.

Beide Ereignisse feiert Passerat in alter Gewohnheit in lateinischen Gedichten und nimmt hiemit von der öffentlichen Welt den letzten Abschied.

Die Leiden, die seinen armen Körper quälen, sind unmenschlich und wollen seine Widerstandskraft brechen: „Je souffre des douleurs qui passent toute rage“, aber sein katholischer Glaube, der ihm in den letzten Jahren hilfreichen Trost erwiesen, bleibt eine feste Stütze und seine letzte Hoffnung.

Sterbend nimmt er Abschied:

„A Dieu amis, et ma douce patrie,
Assés content ie sors de ceste vie,
Puis qu'en partant ce confort ie reçois,
Que i'ay vescu, et suis mort bon François.“

Und noch einmal taucht der Satiriker in ihm auf und Passerat ruft den Überlebenden zu: „Amis de mauuais vers ne chargés point ma tombe.“

Der 14. September 1602 wurde endlich sein Todestag.

Jean-Jacques de Mesmes ehrte das Gedächtnis des Dichtergelehrten durch ein Grabdenkmal, welches er in der Dominikanerkirche der rue Saint-Jacques aufstellen liess.

---

dung gewilligt, welche am 10. November 1599 noch zustande kam. Vergl. L'Etoile: Journal, tome II., S. 476 f..

Seine Persönlichkeit.

I. Sein Lebenswerk.

In Jean Passerat ist der Dichter mit dem Gelehrten auf das innigste vereinigt und jener hat sich erst aus dem Gelehrten zu einer kleinen, aber selbständigen Persönlichkeit entwickelt. Denn Passerat fängt erst als Gelehrter zu dichten an und wäre kaum ohne eingehende Kenntnis der Mythologie und ohne vollkommene Beherrschung der Technik der Dichtkunst je zu einer künstlerischen Aussprache gelangt.

So gehe der Gelehrte dem Dichter voran.

Mit dem Besuche des Kollegs von Troyes wird der Ehrgeiz des Knaben geweckt. Denn die Flucht nach Bourges ist einstweilen vergessen und die folgenden Jahre beweisen, dass der kindliche Übermut verraucht ist. Nach Beendigung des dreijährigen Studiums wird er nach Paris geschickt und hört hier die Vorträge des Mediziners Rochon. Die elementaren Kenntnisse der lateinischen Sprache hat sich Passerat bereits erworben und zu diesen treten jetzt naturwissenschaftliche Kenntnisse hinzu, die wohl Rochon, der später Dekan der medizinischen Fakultät wurde, vermittelte. Seine gegen-

wärtige Bildung erhebt ihn aber keineswegs über seine Altersgenossen und Passerat sieht ein, dass er noch viel zu lernen habe, um die fremde Sprache wie seine Muttersprache zu beherrschen und sucht daher einen Meister der lateinischen Sprache auf, um unter verständiger Anleitung rascher zum Ziele zu gelangen. Lescot gewinnt Achtung vor dem jungen Latinisten und führt den Knaben in die Dichtkunst der Römer ein. Sein Wissen belohnt bald seinen ausdauernden Fleiss dermassen, dass Lescot bei seiner Berufung an das Collège du Plessis seinen Schüler für befähigt erklärt, daselbst den Unterricht in den Elementarklassen zu erteilen.

Die treibende Kraft im Geistesleben Passerats stellt seine Willenskraft dar. Diese spornt den Gelehrten an, sich das weite Gebiet griechischer und römischer Dichtkunst selbst zu erschliessen und dann sogar eigene Wege in der Sprachwissenschaft zu versuchen.

Unklare oder widerspruchsvolle Setzungen stören den klar und scharf denkenden Latinisten und Passerat fühlt sich versucht, zu bessern. Der Gelehrte hat aber einen grossen und bleibenden Eindruck von der Grösse römischer Dichtkunst erlebt und erkennt sein Unrecht. Und er betritt einen anderen Weg, den mühevolleren und scheinbar undankbareren, er versucht, undurchsichtige Redeweisen zu durchleuchten, und Passerat kommentiert. Sein Gedankengang ist ein streng vorgezeichneter, der sich durch keine Hindernisse hemmen

lässt, sondern beharrlich vorwärts dringt, wie ein Tunnelarbeiter, der im dunkeln Schachte Stein auf Stein vom Felsen sprengt, bis plötzlich der helle Tag sein Auge trifft. In diesem Gelehrtenfleisse bestärkt Passerat der enge Freundschaftsverkehr mit dem Latinisten und Dramatiker Marc-Antoine de Muret, zu dem Passerat wie zu einem Unsterblichen emporblickt.

Bisnun ist Passerat ein gläubiger Schüler, der aus schönem Ehrgeize lernt und für wahr hält, was man ihm lehrt. Aber auch für ihn kam der Zeitpunkt, wo sich Erscheinungen der Welt in verschiedenartigen Wirkungen offenbaren und der Schüler einzusehen beginnt, dass die von ihm und den Lehrmeistern aufgetürmte Welt mit der Wirklichkeit in Widerspruch steht und er erkennt, dass sich erst aus der Wechselwirkung der Erscheinungen auf einander Beobachtungen ergeben, die die Welt des objektiven Gelehrten darstellen sollen.

Durch diese Erkenntnis ist Passerat aber auch geistiger Beherrscher dieser Erscheinungen und der Widerspruch alles Irdischen zwingt ein Lächeln auf seine Lippen. Passerat ist Satiriker geworden.

Die Neigung zum Spotte ist vielleicht der am stärksten hervortretende Zug in der Gesinnung des Gelehrten und diesen teilt er mit fast allen grossen Dichtern, die aus dem französischen Volke hervorgegangen sind, mit Villon, Rabelais, Régnier, La Fontaine, Molière, Voltaire, Diderot, Beaumarchais, Balzac, Hugo, Flaubert, Baudelaire, Zola.

In dieser Zeit wird der Gelehrte mit einem vielgelesenen und vielbewunderten Buche bekannt, welches einem dem seinigen ähnlichen Geiste entsprungen war und in einem tiefen Spiegel seine eigene Lebensanschauung, wie dieselbe war und wie dieselbe noch werden konnte, zurückwarf.[1]) Dieses Buch war Rabelais' „La Vie de Gargantua et de Pantagruel". Der durchdringende, die kirchliche, juristische, philosophische und medizinische Welt in ihrem Zwielichte beleuchtende Geist Rabelais' rief in Passerat Gedanken wach, die er teils selbst schon erlebt, teils noch im schlummernden Bewusstsein erst ahnte. Seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse vertiefen und erweitern sich und endlich beherrscht Passerat seine zeitgenössische Welt ebenso wie sein bewunderter Vorgänger, spottet über Menschen und Prozesse und verordnet Heilmittel wie ein berufener Arzt.

Mit seiner latinistischen Bildung ist aber Passerat noch nicht zufrieden. Bei der Erklärung römischer Dichter und Redner stösst er auf Schwierigkeiten, die sich ihm erst bei einer eingehenden Beschäftigung mit denselben aufdrängen. Die römische Rechtspflege, die das öffentliche Leben Roms wie ein breiter Strom durchzog und an den zeitgenössischen Schriftstellern neue Wellen schlug, war Passerat ein ausgebreitetes und unbekanntes Gebiet, darin er sich unsicher fühlte. Auf diese Weise erklärt sich, dass der Latinist, der bereits

[1]) Vergl. S. 39, Anm. 1.

einen wohlklingenden Namen besitzt, den Entschluss fasst, die Vorträge des Juristen Cujas zu hören und das Unerlässliche nachzuholen. Dann kehrt Passerat nach dreijähriger Abwesenheit nach Paris zurück und versammelt eine auserlesene Zuhörerschaft um seine Lehrkanzel. Sein Ruhm ist noch im Wachsen begriffen und erreicht seinen strahlendsten Glanz im Jahre 1572, als Passerat Nachfolger La Ramée's am Collège de France wird. Die grösste Schaffenszeit des Gelehrten beginnt und währt durch 25 Jahre, von 1572 bis etwa 1597, dem Abbruche seiner öffentlichen Lehrtätigkeit.

Dieser Zeitabschnitt umfasst die Sammlung der „Orationes et Praefationes", die sprachwissenschaftlichen Untersuchungen „De Literarum inter se cognatione ac permutatione liber" und „Conjecturarum liber" [1]), Kommentare zu den römischen Lyrikern Catull, Tibull und Properz, ein Kommentar zu Rabelais' grosser Satire und lexikalische Werke, die Übersetzung der drei Bücher der Mythologie des Griechen Apollodor und die Bearbeitung des vielsprachigen Wörterbuches des Italieners Ambrogio Calepino.

Unter den lateinischen Werken ist die Sammlung der Vorträge, gehalten am Collège de France, jenes Werk, welches die Gelehrsamkeit und die rhetorischen Fähigkeiten Passerats in das hellste

---

1) „De Literarum inter se cognatione ac permutatione liber" und „Conjecturarum liber", welches nur Des Guerrois erwähnt, sind mir unzugänglich geblieben.

Licht stellt. Die Dramen Plautus', Cicero's und Sallusts Werke, die Gedichte Ovids, Catulls, Properz' und Virgils werden hier in besonderer Art vorgeführt.

Passerat besitzt die seltene Gabe, in der Fülle überlieferter Gestalten und Begebenheiten, Gedanken und Gefühle das allgemein Menschliche wiederzufinden und auf diese Weise geschichtlich bedeutsame Geschehnisse oder Persönlichkeiten, welche durch die grosse zeitliche Entfernung in Starrheit versunken sind, in die Gefühls- und Gedanken-sphäre der Gegenwart zu erheben. Einzig eine meisterhafte Beherrschung der lateinischen Sprache und ihrer Literatur, die zärtliche Hingabe an einen Lyriker oder die gründliche Vertiefung in einen Geschichtschreiber, getragen durch die latinisierte Persönlichkeit Passerats, haben diesen glänzenden Wiederaufbau römischer Dichtkunst ermöglicht.

Neben der wissenschaftlichen Behandlung eines Schriftstellers finden stets Anspielungen auf persönliche Erlebnisse und die Ereignisse der Zeitgeschichte mit grösserer oder geringerer Ausführlichkeit Raum. Fast ausschliesslich dieser persönlichen Verherrlichung dienen die Reden „In disputationem de Ridiculis“ und „De Caecitate“. In der ersten Rede unterschiebt Passerat den römischen Redner Cicero, um an dem Begriffe des „Komischen“ haften zu bleiben und auf jenem Gipfel zu stehen, von dem er die Politik der Ligue

und den Triumph des neuen Königs, Heinrich IV., erörtern darf. Diesmal ist der römische Redner nur Strohmann für den Politiker Passerat.

Bedeutender aber und voll hoher dichterischer Schönheit stellt sich seine „Oratio de Caecitate" dar, ein seltsames und ergreifendes Lob der Blindheit. Der erblindete Gelehrte sucht sich zu überreden: Blind ist das Schicksal und blind ist der vielbesungene Gott der Liebe, blind ist aber auch der Reichtum und blind die göttliche Fortuna. Wohl wird er kein gutes Buch mehr zur Hand nehmen: „Dolebit hoc, fateor." Jetzt richtet sein Geist den Blick auf die letzte grosse Weisheit, mit Gleichmut die Ereignisse des Lebens zu betrachten und sich stets bewusst zu sein, nur ein Teil der Schöpferkraft im Weltall zu sein.

Zu den umfangreichsten Arbeiten aus dieser Zeit würde der Kommentar zu Rabelais' satirischem Werke gehören.[1]) Derselbe gilt gegenwärtig für

---

[1]) Die Kritik hat die Urheberschaft eines Rabelais-Kommentars Passerats wie auch überhaupt dessen Beschäftigung mit dem grossen Satiriker in Frage gestellt. In den hinterlassenen Werken Passerats lässt sich zwar weder eine Erwähnung Rabelais' noch auch eine Anspielung auf sein Werk nachweisen. In Ergänzung hiezu ist es aber kein zufälliges Zusammentreffen, wenn in Gedichten Passerats Lieblingsmotive Rabelais' auftauchen, sondern findet diese stoffliche Übereinstimmung nur in einer gründlichen Beschäftigung Passerats mit dem Werke Rabelais' ihre Erklärung.

Gemeinsame Vorwürfe: Der Prozess.

Bei Rabelais: „Comment Panurge guaignoit les pardons, et marioit les vieilles, et des proces qu'il eut a Paris."

verloren, was um so mehr zu bedauern ist, da Passerat als der zeitlich zunächststehende Gelehrte über viele dunkle Setzungen eine vielleicht völlig

Pantagruel, Liure II., Chap. XVII.: „Daduantaige i'en ay perdu beaucoup en proces." „Comment Bridoye expose les causes pourquoy il visitoyt les proces qu'il decidoyt par le sort des dez." Pantagruel, Liure III., Chap. XL. „Comment Bridoye narre l'hystoire de l'appoincteur de procez." Pantagruel, Liure III., Chap. XLI. „Comment naissent les proces, et comment ils viennent a perfection." Pantagruel, Liure III., Chap. XLII.

Bei Passerat: „La Divinité des Procés". Bl. I., S. 65. Passerat führt einen Gedanken Rabelais' aus dem Kapitel XLII., Liure III., aus. Rabelais: „Ung proces, a sa naissance premiere, me semble (comme a vous aultres, messieurs) informe et imparfaict." „Mais lors qu'ilz sont bien entassez, enchassez et ensachez, on les peult vrayement dire membruz et formez." „Comme vous aultres, messieurs, semblablement les sergeans, huissiers, appariteurs, chicquaneurs, procureurs, commissaires, aduocatz, enquesteurs, tabellions, notaires, grephiers et iuges pedanees, de quibus tit. est lib. 3, C. sugceans bien fort et continuellement les bourses des parties, engendrent a leurs proces, teste, piedz, griphes, bec, dentz, mains, venes, arteres, nerfz, muscles, humeurs." Passerat: „Un Procés mal chastré, qui en bastards abonde Ou de rien ou de peu, fait quelquefois grand cas, Croissant par escriture au sac des Aduocats." „Un procés rajeunit souuent en sa vieillesse: Tel qu'on voit un serpent, qui sur le renouueau Despouille, vigoureux, et ses ans, et sa peau." „Le Procés ne doit rien aux changes de Protee. Vous le pensez ciuil, il deuient criminel: Vous l'estimez finy, le voila eternel: Est-il prest à iuger? de nouueau il informe: A chasque bout de champ il prend nouuelle forme: D'un corps il en faict sept, qu'il allonge en despens, Ainsi qu'Hercule veit sept testes de serpens Renaistre d'un seul col." „Le procés à bon droict se peut dire Androgyne Produisant des enfans sans se ioindre à autruy, Qui dedans peu de iours sont aussi grands que luy." La Divinité des Procés. „De la misere de plaider et d'aimer". „Je ne suis toutefois plus doucement traité Par un nouueau procés", Bl. I., S. 187. „Pris de la

klärende und befriedigende Auskunft zu erteilen imstande gewesen wäre.

Eine Tätigkeit, die schon dem jungen Latinisten

Chicanerie". „Ce procés m'a donné beaucoup de fascherie," Bl. II., S. 31. „De mesme sujet." „J'ay perdu mon procés," Bl. II., S. 32.

Der Wein.

Bei Rabelais: Comment la pontife Bacbuc presenta Panurge deuant la diue Bouteille. Pantagruel, Liure V., Chap. XLIV. mit dem Lob des Weines: „O Bouteille, Pleine toute De mysteres, D'une aureille Je t'escoute;" Comment Bacbuc interprete le mot de la Bouteille. Pantagruel, Liure V., Chap. XLV. „Trinquons, dist Panurge, de par le bon Bacchus." Comment Panurge et les aultres rhythment par fureur poeticque. Pantagruel, Liure V., Chap. XLVI. „Croyez que c'est la fureur poeticque Du bon Bacchus:". Vergl. hiezu die stetige Anrede „Beuueurs tresillustres" und „Beuueurs infatiguables" und Ronsards Gedicht auf Rabelais' Tod: „Si d'un mort qui pourri repose Nature engendre quelque chose, Et si la génération Est faite de corruption, Une vigne prendra naissance De l'estomac et de la panse Du bon biberon qui buvoit Toujours, ce pendant qu'il vivoit;".

Bei Passerat: Ode a Bacchus du iour de Caresme prenant. Bl. I., S. 131. Ode: „Je veus boire iusqu'à tant Que le Soleil remontant Du gouffre Indien sur terre Jette ses rais dans mon verre." Bl. I., S. 141. L'Etoile in seinem „Journal" über Passerat als Trinker: „. . . mourut à Paris, ayant langui longtems et perdu la vûe avant que mourir, de trop étudier et aussi (disent aucuns) de trop boire:". Vergl. hiezu: III. Jean Passerat als Mensch, S. 65, Anm. 1.

Vom astrologischen Aberglauben.

Bei Rabelais: De l'estat d'aulcunes gens. Pantagrueline, Chap. V. „La plus grande folie du monde est penser qu'il y ait des astres pour les roys, papes et gros seigneurs, plustoust que pour les paoures et souffreteux:". L. Jacob berichtet: „Rabelais, qui n'était guère moins renommé que Nostradamus, Ruggieri et Barthélemi Coclès pour ses connaissances célestes, avait publié un Almanach pour l'an 1546, etc.; Item la declaration que signifie le soleil parmi les signes de la natifvite des enfans (Lyon, devant Notre-

Passerat so ausnehmend behagte, die des Sammelns und Erklärens, brachte die enzyklopädischen Werke des Apollodor und Calepin zustande.

Dame de Confort). Rabelais continuait à Rome ses observations astronomiques, puisqu'il publia encore à Lyon: Almanach et Ephemerides pour l'an de nostre Seigneur Jesus Christ 1550, composé et calculé sur toute l'Europe par maistre François Rabelais, medecin ordinaire de monseigneur le reverendissime cardinal du Bellay. Là se trouvent à la fin de chacun des mois les planètes des enfans, tant fils que filles, et auxquelles ils sont subjects." Notice historique sur la vie et les ouvrages de Fr. R., S. LVI., Z. 1 v. o.

Bei Passerat: „Quelle est ceste influence? et de quelles planettes Descend ce changement, cause de tant de maus?" Bl. I., S. 183. Sur la Comete: „Si mon art ne me trompe, et si vostre bonté Fauorise ma bouche à dire verité, Enfin i'auray de l'or, car sa queüe est dorée." Bl. II., S. 43. „Ah l'on le disoit bien, que l'Estoille nouuelle A la sanglante queuë, et aus cheueus ardents, Menaçoit les plus grands de tristes accidents: De meurtres, de malheurs, et de guerre cruelle!" Bl. II., S. 94. „La discorde est enchesnée Sous l'astre heureus de Henry." Bl. II., S. 149. „Les Astres gouuerneurs de la terre et de l'onde, De l'air vague et du feu, sont ores de retour." Bl. II., S. 150. „Si la Paix, qui ceste année Fait en France son retour, Par un bon astre amenée S'accompaigne de l'Amour:". Bl. II., S. 158.

Die phantastische Vorstellung von der Verwandlung eines Menschen in einen Vogel, welche aus dem im Anfang des 16. Jahrhunderts oft aufgelegten „Mirabilis Liber" entnommen ist, findet sowohl bei Rabelais wie bei Passerat Verwendung.

Bei Rabelais: Comment l'isle Sonnante auoit esté habitee par les Siticines, lesquels estoyent deuenuz oyseaulx." Pantagruel, Liure V., Chap. II.

Bei Passerat in der „Metamorphose d'un homme en oiseau." Bl. I., S. 33.

Zu diesen stofflichen Übereinstimmungen tritt noch die Gemeinsamkeit der Weltanschauung, welche bei beiden auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist. Von Rabelais erzählt man: „Après cet exorde plein de conve-

Mit der Übersetzung der drei Bücher der Mythologie des Griechen Apollodor hatte Heinrich III. den Gelehrten betraut und Passerat schuf hiemit

nance et de modestie, il entra de plain-pied dans la discussion, et abordant une à une toutes les questions de botanique médicale qui avaient été posées, il les traita si éloquemment, si profondément, si ingénieusement, que la surprise et l'admiration des assistans éclatèrent avec transport et accompagnèrent Rabelais à la suite de cette thèse improvisée, qui remplaça pour lui celle du baccalauréat.“ Notice historique p. Jacob, S. XII., Z. 9 v. u. und: „il s'était promis de recueillir une foule d'observations précieuses sur les plantes, les animaux et les substances pharmaceutiques dont la France était privée, disait-on;“ L. Jacob, ibid., S. XXV., Z. 4 v. u.

Eine ähnliche naturwissenschaftliche Durchbildung, wenn auch in beschränktem Umfange, ist Passerat zu eigen und sie kommt in französischen und lateinischen Lehrgedichten stets zum Vorschein. Passerat offenbart in den Tiergedichten eine Kenntnis, die über die Laienanschauung hinausreicht, und in den der Pflanzenwelt gewidmeten Abhandlungen tritt Passerat als wohlbewanderter Arzt auf. Er kennt schädliche und heilende Wirkungen der Bäume, ihrer Rinde und ihres Saftes und er ist von dem Bau des menschlichen Organismus und den krankhaften Veränderungen desselben wohl unterrichtet.

Wenn man erwägt, dass Passerat als Philologe wenig Gelegenheit fand, sich mit Werken der Naturwissenschaft zu befassen und wenn überhaupt je, nur durch Rochon eine allgemeine Kenntnis der Naturreiche erhalten hatte, so ist das Hervortreten der Naturkenntnisse in seinen Gedichten überraschend und unerklärt. Hatte sich aber Passerat mit dem Werke Rabelais' eingehend beschäftigt, so ist es leicht verständlich, dass er aus diesem Werke neue Kenntnisse geschöpft hatte oder durch dieses zu eigenen Beobachtungen in der Natur angeregt worden war. Aus diesen und den vorhergehenden Betrachtungen ergibt sich zwischen den Werken Rabelais' und Passerats ein Zusammenhang, der nicht in Abrede gestellt werden kann. Und dieser findet, nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchungen zu

ein Werk, welches dem Bedürfnis des kunstsinnigen Hofes entgegenkam. Denn die Gedichte Ronsards, Belleau's, Baïfs und Des Portes' sind überfüllt mit

---

schliessen, nur in einer gründlichen Beschäftigung Passerats mit Rabelais' Satire seine zwanglose Erklärung.

Colletet stellt die Beschäftigung Passerats mit Rabelais' Werk und das einstige Vorhandensein eines Kommentars hiezu ausser Zweifel: „La lecture des oeuvres de Rabelais lui avoit autrefois plu si fort, et il en avoit tellement approfondi les mystères cachés, que, sur cet ouvrage folâtre, il avoit dressé de doctes commentaires qu'il conservoit curieusement dans son cabinet, et qu'il ne communiquoit qu'à ses plus intimes amis. Mais, comme il vint à examiner sa conscience, et à considérer le peu d'édification ou plutôt le scandale que pouvoit causer cet ouvrage s'il advenoit qu'il fût un jour publié, il se résolut de le supprimer, d'autant plus que son dévot confesseur faisoit difficulté de lui donner l'absolution. Dans cette pieuse réflexion, il fit brûler en sa présence cet illégitime enfant de son bel esprit, et voulut prouver par cette action, véritablement chrétienne, qu'il préféroit la qualité d'homme de bien à celle de docte interprète.“ Sainte-Beuve, S. 124, Anm. 2.

Hiezu bemerkt Blanchemain: „En dépit des anathèmes ampoulés et passablement burlesques du bon Colletet qui avait, pour sa part, sur la conscience, certains péchés mignons, concernant le Parnasse satirique, les Commentaires sur Rabelais auraient bien pu n'être pas aussi anéantis qu'il le croit. Le Président de la Mare, dont les recueils sont conservés à la Bibliothèque de la rue de Richelieu, raconte quelque part que les Jésuites tenaient sous clef, au collège de Clermont, ces notes de Passerat. Mais à la suite des diverses expulsions que la Société de Jésus a subies, après tant de révolutions qui ont ravagé le pays, qu'est devenue l'ancienne bibliothèque de ce collège de Clermont, qui s'appelle aujourd'hui le lycée Louis-le-Grand?“ Bl. I., S. XXII. und XXIII.

Dieses Gerücht gewinnt an Glaubwürdigkeit durch den Umstand, dass Passerat die letzten fünf Jahre seines Lebens in demselben Collège de Clermont wohnte und hier auch sein Leben endigte.

mythologischen Gestalten und Begebenheiten, die den Laien Namen ohne Vorstellung waren. Passerat war aber sowohl als Zeitgenosse der Plejade wie als gründlicher Kenner der Antike der geeignete Gelehrte für die Übersetzung einer Mythologie.

In derselben Zeit erscheint die Bearbeitung des ursprünglich nur lateinischen, in der Folgezeit mehrsprachigen Wörterbuches des Italieners Ambrogio Calepino durch Passerat.[1])

L. Jacob vertritt ebenfalls die Annahme eines Kommentars: „Le médecin Copus et le poète Passerat consacrèrent une partie de leur vie à le commenter et peut-être à le comprendre.“ Notice historique, S. LXXI., Z. 3 v. u.

[1]) Die Teilnahme Passerats an einer Bearbeitung des Wörterbuches des Ambrogio Calepino zu leugnen, erscheint ungerechtfertigt. Gewöhnlich wird der im Titel stehende Name des Gelehrten als Reklamemittel des Verlegers gedeutet, wie schon Facciolati in der italienischen Ausgabe des Calepinus von 1718 erklärt: „Porro cum Passeratium dico, ex vulgi opinione loquor, cujuscunque tandem hominis sit Lexicon illud, quod Passeratii nomine circumfertur, suaque illa duorum voluminum specie bonos emptores allicit.“ Dem widerspricht aber die Tatsache, dass der zehnsprachige Calepinus mit Passerats Namen bereits 1586, also noch zu Lebzeiten des Gelehrten, erscheint und Passerat, der als Gelehrter ebenso angesehen wie eitel war, gegen einen Missbrauch seines Namens gewiss Einspruch erhoben hätte.

Passerats Arbeit bestand vorwiegend in der Vermehrung der Artikel und Richtigstellung verderbter Ausdrücke. So fügt er die Artikel: Abar, Abarceo, Abasa, Abassus, Abauchas, Abebelum, Abecedarius, Abiga, Ablutes, Ablutus, Abnuitur, Abominosus, Abraam, Abram, Abrasio, Abrogatus, Abscissio, Absconsor, Absinthiatus, Abspello, Abstit, Abstollo, ... Baburrus, Baccalaureus, Bacchius, Balivus, Baptizo, Barbarizo, Barca, Bardaïcus, Bardiacus, Barovia, Bassus,

Sein Anteil daran beschränkt sich auf eine bedeutende Vermehrung der Artikel und Verbesserung mangelhafter lateinischer Formen, während von einer innerlichen Umgestaltung und einem Ausbau des Werkes durch Passerat nicht gesprochen werden kann. Trotzdem erlebt der Calepinus Passeratii in Frankreich wie in Italien zahlreiche Auflagen, wo er zwar den Namen des Gelehrten nicht mehr im Titel trägt, aber seine Herkunft nicht verleugnet.

Ein Zwischenglied zwischen dem Gelehrten

Batnae, Beatificus, Bellis, Bellua, Bellualis, Berbecomagus, ... usf. hinzu. Dieser Calepinus enthält zudem die Wortbedeutungen in polnischer und holländischer Sprache, in polnischer, mit Rücksicht auf die Vereinigung Polens mit Frankreich unter Heinrich III., und in holländischer, in Hinsicht auf die Nachbarschaft der Niederlande. Der Calepinus Passeratii, vermindert um diese beiden Sprachen, erscheint in Paris 1609, in Genf 1620, in Lyon 1647, —63, —81, neunsprachig, mit Ausschluss des Polnischen in Leyden 1654.

Die italienischen Abkömmlinge von diesem achtsprachigen Calepinus leugnen die Anteilnahme Passerats und erscheinen, vermindert um die englische Sprache in Padua 1718, —31, —41, —52, —58, —72, —79.

Ausgaben vor 1586: 1503, Paris 1520, Basel 1542, —49, —51, Lyon 1565, Basel 1570, Antwerpen 1572, Venedig 1575, Basel 1584.

Ohne Passerat zu erwähnen nach 1586: Basel 1590, 1605, —11, —27, elfsprachige Ausgaben, mit Hinzufügung des Ungarischen.

Für die Verbreitung des Calepinus zu Lebzeiten Passerats spricht sein Vers zur Satire Ménippée:

„Son éloquence il n'a pu faire voir
Faute d'un livre où est tout son sçavoir.
Seigneurs estats, excusez ce bon homme:
Il a laissé son calepin à Rome.“

und dem französischen Dichter Passerat bildet der römische Dichter.

Dieser kann die schöpferische Fähigkeit vollständig entbehren und erweist sich trotzdem als ein Künstler, der ein Recht auf unbedingte Achtung und Anerkennung besitzt.

Passerat hat sich durch die innige Beschäftigung mit der römischen Dichtkunst, besonders mit den von ihm bevorzugten Lyrikern, Ovid, Horaz, Properz und Catull, die Lebensanschauung und Denkweise dieser in dem Masse angeeignet, dass er dieselben klaren und kühlen Gedankenwege einzuschlagen fähig ist, die Ovid, Horaz, Properz oder Catull gegangen sind. Der Latinist fängt an zu dichten und er dichtet wie ein geübter römischer Dichter, denn er besitzt in hohem Grade die Fähigkeit der glücklichen Nachahmung. Ohne diese wäre Passerat nie römischer Dichter geworden und auch der französische Lyriker wäre weniger beredt gewesen.

Seine lateinischen Gedichte sind unter dem Titel „Calendae Januariae“ vereinigt und stellen die Neujahrsgrüsse des Gelehrten an seinen Beschützer durch einen Zeitraum von 27 Jahren dar.

Mit Ausnahme der in den ersten Jahren gedichteten „Calendae“, welche unter anderm die Schönheiten des Landgutes seines Gönners, den Park und seine Gewässer besingen, lässt sich die Sammlung der „Calendae Januariae“ in drei Gedichtgruppen teilen, deren jede einen Wesenszug Passerats zu seiner Persönlichkeit hinzuträgt: Die

Gruppe der Gedichte, deren Vorwurf der Pflanzenwelt entnommen ist, jener Gedichte, welche sich mit der Tierwelt beschäftigen und die Gruppe der philosophischen Gedichte.

Es sind vornehme und mythologisch bedeutsame Bäume und Blumen, die sich Passerat wählt: Ölbaum, Maulbeerbaum, Feigenbaum, die Palme, der Lorbeer und die Rose, und stolze Tiere: Pfau, Hahn, Taube, Papagei, Schwan und der Elefant.

Der Gelehrte geht beim Dichten wissenschaftlich vor. Er zählt die Nützlichkeiten und Schönheiten der Bäume auf, er belebt Haine und Gärten mit Göttern, verwandelt vor unseren Blicken Aktäon in einen Hirsch und den schönen Jüngling Narzissus in eine duftende Blume. Und nach der Kunst die Wirklichkeit, die Heilkunde. Passerat kennt die Heilkräfte, die in jedem Baume schlummern und verordnet wie ein erfahrener Arzt. Und die Tiere sind ihm Freunde, klüger und tapferer, dankbarer und vollkommener als Menschen.

Die Schöpferkraft Passerats ist also gering und vermag sich nicht über die engen Grenzen der Wirklichkeit und überlieferter Gelehrsamkeit zu erheben. Was aber diese Gedichte zu Kunstwerken erhebt, ist die geschlossene Ruhe der Sprache und die eherne Grösse der Darstellung, welche diese mit den Dichtungen Ovids, Horaz' und Properz' teilen.

Am auffälligsten zeigt sich der Mangel an

Schöpferkraft in den philosophischen Gedichten „Nihil“ und „Nugae“.

Indem Passerat das Nichts als einen positiven Begriff fasst, führt sein scharfer und durch die Gedankenbahnen des Juristen gestählter Geist die Wunder und Grossartigkeiten des „Nihil“ in klügelnder Weise aus. Ebenso sind „Nugae“ Thron und Königsmantel, Nektar und Ambrosia, die der Weltweise bei ihrer Gegenüberstellung zu dem unvergänglichen Lebensablaufe der Welt als „Nugae“ erkennt. In beiden Gedichten kommt nicht der Dichter und auch nicht der Gelehrte, sondern ein Dritter zu Worte, der Jurist oder genauer der Philosoph, der juridisch denken gelernt hat. „Nihil“ und „Nugae“ sind die geistvollsten lateinischen Gedichte Passerats und es sind die unkünstlerischesten, die der Dichter jemals geschaffen hat.

Gleichzeitig mit dem römischen Dichter ist der französische Lyriker in Passerat gereift und dieser nimmt einen weniger bescheidenen Raum im Leben des Dichters ein.

Auch hier offenbart Passerat kein grosses schöpferisches Talent, welches jedes Erlebnis in der Kunst zur Auslösung bringen muss, wohl aber einen für Kunst und Leben gleichermassen empfänglichen Geist, der die schöne Gabe besitzt, ein vollendetes Kunstwerk in seiner Entwicklungsgeschichte zu begreifen und dann dasselbe in ähnlicher Gestalt nachzubilden.

Die Höhen der Kunst erreicht der Dichter zweimal in seinem Leben, das erstemal am Beginne und

das zweitemal am Vergehen. Am Beginne stehen die zwölf Elegien an Catarina Delbene. Diese sind eine Frucht der Liebe Passerats zur dunklen Italienerin und verdanken manchen sehnsüchtigen und aufrichtig empfundenen Ton der Jugend, welche ungestüm in dem Menschen Passerat hervorbricht. Erst als der Dichter altert und unter quälenden Schmerzen auf dem Krankenlager liegt, tauchen wieder glaubwürdige und ergreifende Gefühle auf und es entstehen die geistlichen Gedichte Passerats.

Des Guten, das dazwischen liegt, ist wenig, „Ode du premier iour de Mai,“ Chanson „Belle, ta beauté s'enfuit,“ und Gedichte, welche die Schäferdichtung leicht und glücklich nachahmen, Chanson „Pastoureau, m'aimes-tu bien?“ und die Villanellen „Qui en sa fantasie Loge la ialousie“, „J'ay perdu ma Tourterelle“.

Die schönsten Verse aber, die Passerat jemals gedichtet und die ihre Schönheit dem zwanglosen Flusse von Sprache und Rhythmus verdanken, beschliessen die Ode an Ronsard:

„Je veus du bon-heur ioüir,
Chanter rire et m'esiouïr
Sonant la lyre doree
Compaigne de Cytheree.

Je veus boire iusqu'à tant
Que le Soleil remontant
Du gouffre Indien sur terre
Jette ses rais dans mon verre.“

Diese letzten vier Zeilen könnten von einem Dichter des neunzehnten Jahrhundertes sein und dieser nennt sich: Charles Baudelaire.

Der übrige und weitaus grössere Teil der Gedichte Passerats ist künstlerisch von geringem Werte.

Dieser besteht aus den Sonetten, die im Auftrage Heinrich III. zu Ehren seiner Günstlinge gedichtet wurden, aus den Liebesklagen für Heinrich IV. über den Tod der Marquise von Monceaux, Gabriele d'Estrée's, den Gelegenheitsgedichten an die Familie Henri de Mesmes', den Hymnen, Maskeraden und den lehrhaften Gedichten.

Die Sonette aus dem Jahre 1578, die der Dichter für Heinrich III. schrieb, stellen das unbedeutendste Erzeugnis aus seiner ganzen Schaffenszeit dar. Zu einem etwas höheren Fluge erheben sich die Liebesklagen für Heinrich IV., der den Tod seiner Maitresse betrauerte. Diese entstehen in dem Jahre 1599. Passerat ist bereits durch eine andauernde Lähmung an sein Lager gefesselt und dichtet hier das letzte Geschenk für seinen König. Für den 65jährigen Gelehrten bildet die stattliche Anzahl von 31 Gedichten[1]) immerhin eine erstaunliche Leistung.

Die Neujahrsgedichte für die Familie Mesmes, die Hymnen anlässlich festlicher Einzüge, Hoch-

---

[1]) Blanchemain II., Notes p. 64, l. 5, zählt irrtümlicherweise 33 Gedichte.

zeiten und Friedensschlüsse und die Maskeraden erheben Passerat in keiner Weise über die Gelegenheitsdichter seiner Zeit.

Für den gelehrten Dichter sind die lehrhaften Gedichte kennzeichnend, welche gleich den in lateinischer Sprache abgefassten Lehrgedichten Vorzüge und Verwendungsarten einer Pflanze oder eines Tieres anpreisen.

Hierher gehören: „Le Chien courant", für Heinrich III. verfasst, „Le Cerf d'Amour", „Adonis, ou La chasse du sanglier", „Le Jardin d'Amour", welcher eine bemerkenswerte Pflanzenkenntnis Passerats offenbart, „Le Fresne", und die symbolischen Lehrgedichte: „L'Esperance", „La Divinité des Procés", „Contre Phoebus et les Muses" und „La Corne d'Abondance".

Inhaltlich beanspruchen die Dichtungen Passerats noch ein besonderes Interesse.

Ausser den Gestalten der griechischen und römischen Mythologie, die sich bei sämtlichen Dichtern der Plejade vorstellen, verwendet Passerat eigene Vorwürfe, die bald seiner Phantasie oder einem Erlebnis, bald seiner Vorliebe zur Tierwelt entsprungen sind.

So nimmt die Liebe für den Dichter die Gestalt eines Vogels, Wolfs, Irrlichts, Fischers, Wucherers oder Prozesses an und dieser wieder spielt in der Vorstellungswelt des Dichters eine wichtige und immer wiederkehrende Rolle. Ihm

widmet er sogar eine ausführliche Abhandlung und betitelt dieselbe „La Divinité des Procés".

Ein gemeinsamer Wesenszug verbindet Passerat mit La Fontaine und dieser ist die Liebe zu den Tieren. Diese tritt schon häufig und auffällig bei Passerat hervor, aber sie bleibt auf sich selbst beschränkt und findet noch nicht den Weg vom menschenähnlichen Tier zum Menschen, der eine Tiermaske aufgestülpt hat. Passerats Liebe stellt gleichsam den Urzustand der Liebe La Fontaine's dar und sieht in den Tieren nur Wesen, die in Ermanglung vernünftigen Denkens durch Liebkosung und Unschuld, durch Friedsamkeit und Dankbarkeit die Erregungen der menschlichen Seele beruhigen können. Aber diese Tiere denken noch nichts und sind wirkliche Tiere.

Die Liebe Passerats zur Tierwelt berührt schmerzlich, denn diese ist der Widerhall seiner eigenen Seele, die sich, an der Gleichgültigkeit der Menschen zerbrochen, mit der Unverdorbenheit ihrer Kraft den stummen und deshalb teilnehmenden Lebensgenossen zuwendet. Denn Passerat liebt die Tiere mehr als die Menschen und schenkt ihnen seine zärtlichsten Worte.

Diese Gedichte sind: „Sur la mort d'une Linote",[1] „Sur la mort d'un Moineau", „Sur un Moineau",

[1]) Dieses Gedicht ist als „Elegie VII." unter die zwölf Elegien an Catarina Delbene eingereiht, kehrt aber Bl. II., S. 115, wieder. Ebenso in der Ausgabe von 1606, S. 54 und S. 384 (Claude Morel).

„A un Perroquet“, „Rossignol Roy des bois“, „J'ay perdu ma Tourterelle“, „Ode funebre sur la mort d'un petit chien“, „Epitaphe du Barbichon de Madame de Villeroy“,[1]) „Sur un petit chien du Roy Henry III.“.

Eine besondere Stellung unter den Gedichten Passerats nimmt die Erzählung von der „Metamorphose d'un homme en oiseau“ ein, welche zugleich den Übergang vom Dichter zum Satiriker vermittelt.

Der Vorwurf ist nicht neu. Der ältliche Gatte, der in Klagen ausbricht, als seine junge Frau mit ihrem Geliebten davonläuft, ist eine in romanischen Landen immer wiederkehrende Gestalt, die reichlichen Stoff für die satirische Neigung des Volkes darbietet. Die Verwandlung des Gatten in einen Vogel scheint Passerat aus Rabelais' „Pantagruel“ herübergenommen zu haben.[2]) Die Vorzüge dieser Erzählung bestehen eben nicht in dem Vorwurfe allein, sondern vielmehr in der Behandlung desselben. Der behagliche Witz und der beissende Spott treten hier zum erstenmal hell zutage und bezeichnen den Verfasser der „Metamorphose“ als einen Geistesverwandten Régniers und Balzacs, welcher in den „Contes drôlatiques“ ähnliche heikle Vorwürfe mit bezwingendem Humor darstellt.

---

[1]) Ebenso findet sich bei Des Portes ein Gedicht, betitelt: „De la barbiche de Madame de Villeroy.“ Epitaphes, S. 472.

[2]) Vergl. S. 39, Anm. 1.

Ausgiebiger und kräftiger hat sich der Satiriker Passerat in den Versen zur Satire Ménippée geäussert, welche ihrer Anzahl nach nur einen kleinen Teil seines Schaffens darstellen, aber künstlerisch zu den glücklichsten Schöpfungen Passerats gehören.[1])

Mit Ausnahme weniger Gedichte ist die Urheberschaft der Verse zur Prosa der Satire Ménippée

---

[1]) Von zwei Kritikern wird Passerat auch ein Teil der Prosa der Satire Ménippée zugeschrieben. Darmesteter-Hatzfeld sprechen die Vermutung aus, dass die Rede des „sieur Rieux" von Passerat herrühre. Da sich aber hier weder sprachliche noch gedankliche Ähnlichkeiten mit Werken Passerats nachweisen lassen, so erscheint diese Annahme ungerechtfertigt.

Zu dem „Discours de l'Imprimeur sur l'explication du mot de Higuiero d'Infierno" berichtet Frank, Einleitung S. LXXXIV., Anm. 2: „Marcilly (S. XVIII in der „Introduction" seiner Ménippée-ausgabe) ist der Meinung, J. Passerat habe diesen „deux. advis" geschrieben und zwar vermutet er dies, weil Passerat ein ausgezeichneter Kenner des Rabelais gewesen ist (er schrieb sogar einen Kommentar zu demselben) und Rabelais in dieser zweiten Vorrede („et, de notre temps, le bon Rabelais, qui a passé tous les autres en rencontres et belles robineries, si on veut en retrancher les quolibets de taverne et les saletez de cabarets.") mit Anerkennung erwähnt ist. Wir gestehen, dass uns auch diese Hypothese, auf die sich Marcilly etwas zugute tut, nicht sehr eingeleuchtet hat, und zwar darum, weil, wie man sehen wird, in allen Reden zahlreiche Reminiszenzen an Rabelais, die auf eine sehr intensive Beschäftigung aller Ménippée-Autoren mit diesem Autor hinweisen, zu finden sind, dies also für die Abfassung des „deux. advis" durch Passerat nichts beweist." Dass von der Erwähnung Rabelais' in einem Werke, dessen Verfasser unbekannt ist, auf die Urheberschaft Passerats geschlossen wird, erscheint als eine bedenkliche Folgerung, da Passerats Beschäftigung

noch nicht ausser Zweifel gestellt, doch ist es wahrscheinlich, dass ausser Passerat, dem die Mehrzahl der Gedichte zugesprochen werden darf, Nicolas Rapin und Gilles Durant daran Anteil haben.[1])

---

mit Rabelais' Satire wohl einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf, aber noch nicht als eine unbestreitbare Tatsache betrachtet werden darf, von der weitere Folgerungen abgeleitet werden können. Was aber für die Beurteilung der Urheberschaft eines Werkes allein massgebend sein kann, ist der Nachweis einer Anzahl von Gedankengruppen oder sprachlich festgefügter Ausdrücke, welche eine Gemeinsamkeit zwischen den in Frage kommenden Texten erkennen lassen. An dem „deux. advis" aber hat Passerat ebensowenig wie an der Rede des „sieur Rieux" irgendwelchen geistigen Anteil.

[1]) Die Frage nach der Urheberschaft der Verse zur Satire Ménippée wurde zwar vielfach erörtert, jedoch bisher in keiner Richtung zu einer befriedigenden Lösung gebracht.

Vor allem scheint mir der Umstand, dass die Verse erst nachträglich hinzugefügt wurden, der Beachtung wert. Denn durch die zeitliche Trennung der Entstehung der Prosa von den Versen ist d'Aubigné's Aussage, dass nur ein Einziger die Satire verfasst habe, erklärlich. Die Prosa verfasste ein Einziger, die Verse sammelten sich erst nach dem Erscheinen der Prosa um dieselbe und wurden 1594 zum Teil in den Text eingestreut, zum Teil als selbständige Sammlung der Prosa angehängt. Diese Verse sind nach d'Aubigné von Rapin. Sie sind jedoch nicht nur von ihm, sondern, und zwar zum weitaus grössten Teile, von Passerat und auch Gilles Durant nimmt daran einen bescheidenen Anteil. Es finden sich nämlich unter den Gedichten Rapins wie Passerats einige, welche zum Teile unverändert in der Satire Ménippée wieder auftauchen. Es sind dies nur wenige, aber untrügliche Zeugen, dass Passerat und Rapin Beiträge zur Satire geliefert haben. Auf die Teilnahme beider weist auch eine auf einem Ménippée-exemplare der Bibliothèque de l'Arsenal No. 5892 aufgezeichnete Mitteilung,

Ich unternahm den Versuch, sämtliche Gedichte zur Satire Ménippée teils nach stilistischen und rhythmischen, teils nach gedanklichen Eigentümlichkeiten zu bestimmen.

Es seien im folgenden die Anfänge sämtlicher Gedichte mitgeteilt, die ich Passerat zuschreibe.

„Jupiter, de ses tonneaux“ aus: Les pièces de Tapisserie.

---

welche sagt: „Rapin n'a du tout fait, que les vers latins et Passerat les françois, . . .“. Frank, Einleitung S. XCIV.

Die Mehrzahl der Gedichte lässt sich teils nach rhythmischen und sprachlichen, teils nach gedanklichen Eigentümlichkeiten bestimmen, welche zu der Annahme führen, dass ausser Passerat und Rapin noch ein Dritter daran Anteil genommen hat. Dieser scheint Gilles Durant zu sein, der Verfasser der „Regrets funèbres sur la mort de l'asne ligueur“, an seiner entzückenden Nonchalance und beabsichtigten Derbheit zu erkennen. Die Entstehung der Satire Ménippée stellt sich nun etwa in folgendem Aufbau dar.

Die Prosa, 1593 erschienen, hat einen einzigen Verfasser. Zu diesem Texte laufen nach seinem Erscheinen ergänzende und wiederholende dichterische Beiträge ein, die teils der Prosa angefügt werden, teils, da viele dieselben bekannten Vorwürfe wiederholen, zu einem Ganzen vereinigt als Anhang gedruckt werden. Passerat hatte im Jahre 1593, wo keine Vorlesungen gehalten werden konnten, reichlich Musse, seine satirische Neigung zu befriedigen und schreibt die Mehrzahl der im Anhang abgedruckten Spottgedichte. Seine satirische Tätigkeit findet noch im Jahre 1594 ihre Fortsetzung in der „Disputatio de Ridiculis“ und dem Gedichte „Pleurés, mauuais François, la ligue est trespassée:“, Bl. II., S. 141, und dem Schlusse „Pendés-vous, Espagnols, nous fournirons de corde.“ Dieses Gedicht aus dem „Recueil“ ist beachtenswert, da es ein unzweifelhaftes Zeugnis für Passerats Gesinnung ablegt und seine Teilnahme an der Satire Ménippée bestätigt. Über die mutmassliche Aufteilung der einzelnen Gedichte s. oben.

„A chacun Nature donne"[1]) aus: Les pièces de Tapisserie.

„Reprenons la danse," aus: Les pièces de Tapisserie.

„Mechants pendards qui les juges pendez," aus: Les pièces de Tapisserie.

„Les François Espagnols ont faict un Roy de France;" aus: Harangue de Monsieur le Recteur Roze.

II. „Son éloquence il n'a pu faire voir";[2])

III. „Les frères ignorants ont eu grande raison";

IV. „Mon Dieu, qu'ils sont beaux et blonds Voz doublons!"

V. „Pere Sainct, France vous eschape."

VI. „A chacun le sien, c'est justice."[3])

VII. „Qu'est-ce qu'a faict celuy que l'on encoffre?"

VIII. „Je ne sçay par quelle raison";

IX. „Le feu de sainct Jean me plaist bien,"[4])

X. „Dieu gard' messieurs les Catholiques,"

XI. „Mais dictes-moy que signifie";[5])

XII. „La Pelade vous avez prise";

XIII. „Les advis des François tous à un se rapportent,"

---

1) Ebenso: Frank, Darmesteter-Hatzfeld.

2) Für den Anhang der Gedichte zur Satire Ménippée habe ich die Zählung und Anordnung Franks beibehalten und daher Gedichte, welche bereits in die Prosa eingestreut erscheinen, erst hier angeführt.

3) Ebenso: Des Guerrois.

4) Vergl. „Sur les feus de la sainct Jean", Bl. II., S. 35.

5) Ebenso: Sainte-Beuve, Des Guerrois.

XIV. „Monsieur, vous serez Cardinal,“
XV. „Flambeau de la guerre civile,“
XVI. „Si pendre te voulois, tu ne ferois que bien,“[1])
XVII. „Un certain président, Triboulet surnommé,“[2])
XVIII. „Cocher, quand tes chevaux moururent,“
XIX. „Deux ont mis le royaume en queste,“
XX. „La Ligue se trouvant camuse“;[3])
XXI. „Le petit Guysard faict la nique“;
XXIV. „Les docteurs de feincte Union“;
XXV. „Celuy qui fuit, il eschappe souvent;“
XXVI. „Celuy qui gist icy fut ung hardy preneur,“
XXVII. „Sainct Anthoine pillé par ung chef des unis,“
XXXV. „C'est bien une vertu belle entre les plus belles,“
XXXVI. „Magna quidem in magno virtus clementia Rege,“

---

1) Ebenso: Des Guerrois.

2) In dem „Recueil des oeuvres poetiques“ findet sich ein „Epitaphe d'un President“, welcher die hier bezeichnete Persönlichkeit zu sein scheint. Dieselbe ist „Antoine Hennequin de Asty, Président des requêtes, den du Puy als „fat“ und de Thou als einen einfältigen Menschen („homo bonus“) hinstellen.“ Frank, S. 231, Anm. 5. Henri de Mesmes hatte eine Hennequin zur Frau und es ist daher verständlich, dass Passerat den einfältigen Staatsmann aus Rücksicht auf die enge Freundschaft zur Familie Mesmes nicht mit Namen nannte.

3) Ebenso: Sainte-Beuve, Des Guerrois.

XXXIX. „Prince victorieux, le meilleur des humains,“[1])

Die übrigen Gedichte verteilen sich in folgender Weise. Rapin scheint:

XXII. „Faire aux saincts quelque voeu en péril de naufrage,“

XXIII. „Qu'ay-je dit? je m'en repens:“

XXVIII. „Comme jadis on vit, quand le grégeois orage“, welches denselben Strophenbau zeigt, wie XXXII, XXXIII (als V. und VI. in den „Divers Sonnets“ Rapins),

XXIX. „Il est ung Dieu punisseur des rebelles,“

XXXII. „Mais où est maintenant cette puissante armée,“

XXXIII. „François desnaturez, bastards de cette France“;

XXXIV. „L'Union s'en va désunie,“

XXXVII. „C'estoit jadis vertu à un Roy magnanime“;

XXXVIII. „Ante, fuit ducibus magnis clementia virtus;“ (XXXVII., XXXVIII., behandeln denselben Vorwurf, wie Passerat in XXXV., XXXVI.) verfasst zu haben.

Von den lateinischen Gedichten sind noch:

XXX. „Ut Phrygio cecidit Priameia littore virgo,“

XXXI. „Nocturno iste dolo Dionysi ceperat urbem:“ und:

---

[1]) Dieses Gedicht findet sich in dem „Recueil des oeuvres poetiques“ Bl. II., S. 141, in etwas geänderter Gestalt.

XL. „Invicte Princeps, et tui decus secli,“[1]) Rapin zuzusprechen.

An den Versen zu der Rede d'Aubray's scheinen Rapin und Durant Anteil genommen zu haben. Letzterer ist zudem noch der Verfasser von

I. „Mon grand amy, tu sçauras par ces vers“.

Mit dieser Sammlung satirischer Gedichte ist das Lebenswerk Passerats abgeschlossen. Der Gelehrte, der römische und der französische Dichter, diese alle scheinen nur Entwicklungsstufen des Satirikers in dem Leben Passerats darzustellen, welches seinen Höhepunkt erst erreichte, als Passerat die Eitelkeit des schaffenden Künstlers überwunden hatte und die politische Tagesgeschichte in seine Lebensanschauung und in sein nationales Selbstbewusstsein eingreifen zu wollen schien.

---

2. Seine Stellung in der Literaturgeschichte.

Das Lebenswerk Passerats als Gelehrten wie als Dichters vermochte nicht seinen Namen unsterblich zu machen. Als Gelehrter stand er nur bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen, aber sein wissenschaftliches Vermächtnis, die Sammlung

---

[1]) Hiezu bemerkt Ch. Labitte: „Ces vers, soit originaux, soit imités des précédentes, sont de Nicoles Rapin. On les trouve au premier livre de ses oeuvres.“ Frank, S. 238, Anm. 4.

der „Orationes“, der Apollodor oder der Calepin, enthalten kein geniales Werk, welches die Kraft besessen hat, auf eine Reihe von Geschlechtern zu wirken. Und dem Dichter war eine bedeutende Schöpferkraft versagt und mit seiner geringen Gabe war es ihm unmöglich, sich neben Ronsard, Belleau und Des Portes einen selbständigen Dichterruhm zu sichern. So ist Passerat als Gelehrter wie als Dichter vergessen.

Ein Zeichen aber ist dem Gelehrten und dem Dichter auf die Stirne geprägt und dieses erhebt Passerat zu einem den grossen Dichtern Frankreichs ebenbürtigen Träger nationaler Eigenart. Dieses Kennzeichen ist der „esprit gaulois“.

Er durchströmt den Gelehrten, wenn er seine „Orationes“ liest, er erhitzt den Politiker, der Cicero zum Vorwande einer politischen Rede wählt, er versöhnt den Menschen Passerat, wenn er über seine Erblindung mit Gleichmut und Überlegenheit spricht. Und er kündet sich im Dichter an, in den Sonetten, die den Schatzmeister um die Auszahlung der schuldigen Pension bitten, in den Quatrains zu festlichen und heiteren Gelegenheiten, in den Versen zur Satire Ménippée und selbst in den inbrünstigen und schwärmerischen Jugend- und Liebes-Gedichten bricht der leichtfertige und nie ernstlich traurige Sinn des Dichters durch. Es müssen furchtbare, peinigende Schmerzen sein, die den Humor von seiner Stirne nehmen, aber auch jetzt zum letzten-

mal ruft der Franzose: „Amis de mauuais vers ne chargés point ma tombe.“

Dieser „esprit gaulois“, den Taine als die Urseele des Franzosen ansieht, lässt Passerat an dem Zuge der grossen Dichter Frankreichs teilnehmen und sichert ihm neben Villon, Rabelais, Régnier, La Fontaine, Diderot und Balzac einen bescheidenen Platz.

Die Zeitgenossen überschätzen die Kraft seines Talents und schon das folgende Jahrhundert hat Passerat vergessen.

Ronsard hat eine hohe Meinung von dem Gelehrten Passerat und widmet ihm seine „Idylle d'Hylas“ mit den schönen Worten: „J'en aimerez mon present davantage, D'avoir sceu plaire à si grand personnage.“

Bei seinem Tode drängen sich Dichter, Gelehrte, Advokaten und Ärzte, sein Lob zu singen. Unter diesen: Bertaut, Lambin, Masson, Morel, Pasquier, Sainte-Marthe, Scaliger, de Thou.

Philippe Des Portes, der einst gefeierte Hofdichter Heinrich III. und persönliche Gegner Passerats, hat seinem aufrichtigen Feinde verziehen und besingt in begeisterten Tönen seinen Genius:

„Si tu veis de ton temps naistre la poësie,
Je puis dire à ta mort l'auoir veuë au tombeau.“

Das erhebendste und für die zeitgenössische Verehrung für den Dichter am stärksten zeugende Gedicht widmet Mathurin Régnier dem Toten:

„Passerat fut un dieu souz humaine semblance,
Qui vit naistre et mourir les Muses en la France,
Qui de ses doux accords leurs chansons anima.
Dans le champ de ses vers fut leur gloire semée:
Et, comme un mesme sort leur fortune enferma,
Ils ont, à vie égale, égale renommée.“

Die folgenden Jahrhunderte haben wohl die Erinnerung an den Meister der Plejade, Ronsard, an Belleau, Baïf und Des Portes noch bewahrt, aber den einst gefeierten Gelehrten und den bescheidenen Dichter Passerat vergessen.

---

3. Jean Passerat als Mensch.

Das Bild, welches der „Recueil“ und die „Calendae“ von 1606 an der Spitze führen, stellt Passerat in seinem 64. Lebensjahre, also wenige Jahre vor seinem Tode, dar. Der vorwaltende Ausdruck seiner Züge ist der eines schlauen und vielleicht auch misstrauischen Bauern und die hochgezogenen Brauen künden die stete Aufmerksamkeit und geistige Bereitschaft.

Ein wunderbarer Einklang besteht zwischen der Eigenart seines Geistes und den Zügen seines Gesichtes und zu dem Bilde fügt ein Dichter die Verse:

„Nil opus est sculptore: tuos quicung libellos
Viderit, ille tuam nouerit effigiem.“

Sein Gesicht ist stark gerötet und der Dichter gesteht schon in früher Jugend ein, dem Weine treu ergeben zu sein.[1])

Das Fehlen des linken Auges und sein wenig einnehmendes Äusseres trugen viel dazu bei, den ungünstigen Eindruck, den sein scharfer und zum Spotte neigender Geist hervorrief, zu verstärken. Ebenso wie viele, die ein körperliches Leiden von den Freuden der Geselligkeit und des Lebens aus-

---

[1]) „vultu multo rubore perfuso", Masson.
„facieque rubore suffusa", Sainte-Marthe.
„Jean Passerat . . . mourut à Paris, ayant langui longtems et perdu la vûe avant que mourir, de trop étudier et aussi (disent aucuns) de trop boire:", L'Etoile: Journal, tome III., S. 34. Vergl. hiezu: Ode a Bacchus, Bl. I., S. 131, und Ode, Bl. I., S. 139.

Im Widerspruche hiemit steht die Meinung des Dichters Rapin über den Gelehrten, denn er schreibt: „Sage et sçauant Petau, si tu en crois Dorat Vieil maistre de l'eschole, et le bon Passerat Tous les vers qui sont faits par ces beuueurs d'eau claire, Ne valent iamais rien pour durer ne pour plaire:", und weiter: „Ronsard ne se mettoit à escrire des armes, Qu'apres auoir bien beu pour eschaufer ses Carmes." Livre I., Epistre XIX. Rapin ist persönlicher Gegner Passerats und findet noch zweimal Gelegenheit, seine Geringschätzung dem Gelehrten gegenüber zum Ausdrucke zu bringen. So zählt Rapin in der „Ode Anacreontique A Monsieur Gillot" alle Persönlichkeiten auf, deren Urteil in Sachen der Dichtkunst ihm massgebend ist und nennt Harlay, De Thou, Boisize, Mole, Pasquier, Tiron, Juret, Casaubon, Sainte-Marthe, Chrestien, Pithou mit den kennzeichnenden Schlussworten: „le reste m'est peu." Und zum letzten Male greift Rapin den Tod Passerats auf, um einen ebenso geschmacklosen wie frivolen Nachruf dem Toten zu senden: „Non illum vere dicemus mortuum, amici: Dicamus potius, desijt ille mori." Epigrammatum Liber secundus, „In obitum Joannis Passerati".

schliesst, ihre geistigen Fähigkeiten in besonderem Masse ausgebildet haben und in diesen sich ein zweites, rein geistiges Leben von unbeirrbarer Klarheit geschaffen haben, so verwindet auch Passerat den Glauben an sein äusseres Glück, darauf ihm seine Anlagen kein Recht zu geben schienen und wendet sich mit seiner ganzen Kraft dem inneren Leben und seiner Ausbildung zu. Das wenig erfolgreiche Liebesabenteuer mit Catarina Delbene ist sein letzter Ruf an das Glück.[1])

Je mehr sich aber Passerat von der Betrachtung des äusseren Lebens abwendet und sich in die Vergangenheit römischer Kunst und Kultur versenkt, desto weiter wird der Raum, der sich zwischen dem Gelehrten und der Welt ausdehnt. Passerat findet für das geringe Mass von Liebe, das er seiner Welt mitteilt, wenig Gegenliebe und er wird verbittert. Zudem ist er eine streitsüchtige Natur, die weder dem Könige noch einem Dichterkollegen beleidigende Worte erspart.

Dem Menschen Passerat erging es somit ähnlich, wie jenen Grossen, die bei den Menschen für ihre Gedankenwelt weder Verständnis noch Liebe ernteten und sich, gegen die Menschen erbittert,

---

[1]) Die Liebesleidenschaft, deren der Dichter fähig war, mag immerhin nicht gross gewesen sein, aber sie gänzlich zu leugnen, hat niemand ein Recht: „Cela me fait croire qu'il ne faisoit des vers gallans que pour badiner, sans qu'il y eût aucun amour en son fait; ou peut-être pour d'autres.“ Jean Le Clerc, tome VII. de la Bibliothèque ancienne et moderne. Aus: Sainte-Beuve, S. 123, Anm. 1.

zu den stummen Lebensgefährten, den Tieren und Pflanzen niederbeugten. So spricht sich in Passerat die Zärtlichkeit zu den Tieren, besonders zur Vogelwelt, häufig aus und der beissende Spott und die lange verhaltene Bosheit werden den Menschen, seien es Advokaten, Könige oder Frauen, ins Gesicht geschleudert.

Erst dem Ende seines Lebens nahe, gewinnt die Menschlichkeit den Sieg über den Satiriker und Passerat erwirbt in dem Glauben seiner Kirche das Bewusstsein einer Linderung seiner Schmerzen und eines endlichen Friedens seiner gequälten Seele.

Als sich Passerat auf dem Sterbebette Jesus Christus und der jungfräulichen Maria in aufrichtiger Gläubigkeit ergibt, hat der Gelehrte und der Satiriker Passerat aufgehört zu sein.

Chron. table of the editions

Chronologisches Verzeichnis der Ausgaben.

L' A-Dieu a Phoebus et aus Muses, avec une Ode à Bacchus, par J. P. T. Benoist Preuost, Paris, 1559.

L'Hymne de la pais faicte en l'an M. V. LXII. Gabr. Buon, Paris, 1563.

Chant d'allegresse pour l'entrée de Charles IX. de ce nom roy de France en sa ville de Troïe. Gabr. Buon, Paris, 1564.

In Adriani Turnebi obitum Joannis Passeratii Elegia, ad Dionysium Lambinum. F. Morel, Paris, 1565.

In alterum Gallorum Ciuile bellum, Carmen lugubre. Ad Bartholomaeum Beneum. Gabr. Buon, Paris, 1568.
Enthält: In alterum Gallorum Ciuile bellum, carmen lugubre.
Alphonso Beneo B. F.
In M. H. G. C. V. J. Pass.
Belli Litisque Comparatio ad German. Valentem Pimpuntium Reg. Consil.
Gratiarum actio ob litem bene maturéque iudicatam.
Sämtliche Gedichte sind in der Ausgabe der „Calendae Januariae" von 1606 vereinigt.

Ambrosius Calepinus Passeratii. Lyon, 1586.

Calepinus Ambrosius: Dict. Octolingue . . . Recensuit . . . auxitque . . . J. Passeratius, Paris, 1609.

Idem. Genève, 1620.

Idem. Adjectae sunt Latinis dictionibus Hebraeae, Graecae, Gallicae, Italicae, Germanicae, Hispanicae, atque Anglicae . . . praeter alia omnia quae in hunc usque diem fuerunt addita praecipue a J. Passeratio . . . Lyon, 1647.

Idem. 2 vol., Lyon, 1663.

Idem. 2 vol., Lyon, 1681.

Ambros. Calepinus Passeratii sive Linguarum novem Romanae, Graecae, Ebraicae, Gallicae, Italicae,

Germanicae, Hispanicae, Anglicae, Belgicae Dictionarium. Leyde, 1654.
Septem linguarum Calepinus, hoc est Lexicon Latinum. J. Facciolati, Padova, 1718.
Idem. Verba barbara ex Calepini, Passeratii, Stephani et Fabri lexicis expulsa . . . . Vocabolario Italiano e Latino . . . . accresciuto etc. J. Facciolati, Padova, 1731.
Idem. Editio quinta emendatior et auctior. Padova, 1741, —52, —58.
Idem. Editio nova. Padova, 1772.
Idem. Editio decima post primam Venetam, etc. Padova, 1779.
Nihil. Henrico Memmio, pro xenijs . . . Quelque chose. Par Philippes Girard Vandomois Lat. et Fr. Estienne Prevosteau, Paris, 1587, —88, —97, 1623, —28, —61, 1730.
J. Passeratii Praefatiuncula in disputationem de Ridiculis, quae est apud Ciceronem, in libro secundo de Oratore. M. Patisson, Paris, 1594, —95.
J. Passeratii Rosa, et Olor, Ad Henricum Memmium. M. Patisson, Paris, 1596.
Joannis Passeratii . . . Kalendae Januariae (Varia Poematia) M. Patisson, Paris, 1597, 1603.
Joannis Passeratii . . . Kalendae Januariae, et Varia quaedam Poëmatia. Claude Morel, Paris, 1606, —09. Mit Bild.
Idem. Langelier, Paris, 1606.
Le Premier Livre des Poemes de Jean Passerat. M. Patisson, Paris, 1597.
Idem. Reveus et augmentez par l'Autheur en ceste derniere edition. M. Patisson, Paris, 1602.
J. Passeratii . . . de Caecitate oratio. M. Patisson, Paris, 1597, —98.
In nuptias Henrici IIII., Galliae Navarraeque Regis et Mariae Mediceae. Paris, 1600.
Genethliacon. 1601. Anlässlich der Geburt Ludwig XIII.
Les trois livres de la bibliothèque d'Apollodore... Traduicts par J. P. Gesselin, Paris, 1605.
Recueil des Oeuures poetiques de Jan Passerat Lect. et Interprete du Roy. Claude Morel, Paris, 1606. Mit Bild.
Recueil des Oeuures poetiques de Jan Passerat. Langelier, Paris, 1606.

Les Poésies françaises de Jean Passerat publiées par Prosper Blanchemain. II. vol., Paris, 1880.

J. Passeratii de Literarum inter se cognatione ac permutatione liber. D. Douceur, Paris, 1606.

J. Passeratii . . . Orat. et Praefat., D. Douceur, Paris, 1606.

J. Passeratii . . . Orat. et Praefat., J. F. Weiss, Frankfurt, 1622. Mit der Wiedergabe einer Rede Marc-Antoine de Murets „Orat. de Eloquentia", welche dieser im Jahre 1557 in Venedig hielt.

J. Passeratii . . . Orat. et Praefat., M. Henault, Paris, 1637. Mit dem Leben Passerats von Papyre Masson und den Urteilen der Zeitgenossen, Sainte-Marthe, De Thou, Pasquier u. a.

J. Passeratii... Commentarii in C. V. Catullum, A. Tibullum, et S. A. Propertium, etc. 1608.

J. Passeratii . . . Conjecturarum liber. 1612.

J. Passeratii... Encomium Asini. Argumentorum ludicrorum... scriptores. 1623, —38, —44, —66, —76.

S. A. Propertius; et in eum J. Passeratii praelectiones, etc. 1755.

Le chien courant, poëme de Jean Passerat suivi de quelques poésies du même auteur, et précédé d'une introduction par H. Chevreul. Paris, 1864.

Bibliographie

Literaturverzeichnis.

Baïf J.-A. de: Poésies choisies p. p. L. Becq de Fouquières. Paris, 1874.

Couderc C.: Les poésies d'un Florentin à la cour de France au XVI[e] siècle. (Bartolomeo Delbene.)
In: Giornale storico della letteratura italiana diretto e redatto da Fr. Novati e R. Renier, Torino, vol. XVII., p. 1 ff.

Darmesteter-Hatzfeld: Le seizième siècle en France. Septième Édition. Paris, Ch. Delagrave.

Desportes Philippe: Oeuvres p. p. A. Michiels, Paris, 1858.

Guerrois des, Charles: Jean Passerat, Poète et savant. Paris, 1856.

Julleville L. Petit de: Histoire de la langue et de la littérature française. Paris, 1896–1900.

Lenient C.: La satire en France. 3. édition. Paris, 1886.

L'Etoile Pierre de: Journal du Regne de Henri IV. A La Haye, 1741.

Marguerite de Valois: Mémoires et Lettres. Nouvelle édition p. p. M. F. Guessard. Paris, 1842.
In: Ouvrages publiés par la Société de l'Histoire de France.

Morf: Die französische Literatur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.
In: Zeitschrift für französ. Sprache und Literatur, Bd. XVIII, S. 157 ff., und Bd. XIX, S. 1 ff.

Rabelais F.: Oeuvres. Nouvelle édition par L. Jacob. Paris, Charpentier.

Ranke L. v.: Französische Geschichte, vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Leipzig, 1868–70.

Rapin Nicolas: Les Oeuures Latines et Francoises. P. Chevalier, Paris, 1610.

Régnier: Oeuvres complètes. Nouvelle édition par M. Prosper Poitevin. Paris, Garnier.

Ronsard P. de: Poésies choisies p. p. L. Becq de Fouquières. Paris, Charpentier.

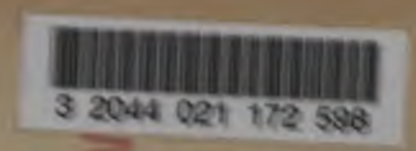
Sainte-Beuve: Tableau historique et critique de la Poésie Française et du théatre français au XVIe siècle. Paris, Charpentier.

Satyre Menippee de la vertu du Catholicon d'Espagne et de la tenue des Estats de Paris. 1594.

Satyre Ménippée de la...: Le Texte primitif publié... D'après une Copie à la main de 1593 par M. Charles Read, Paris, 1878.

Satyre Ménippée de la Vertu du Catholicon d'Espagne et de la Tenue des Estats de Paris. Herausgegeben von Josef Frank, Oppeln, 1884.

Thuani Jac. Aug.: Historiarum sui temporis ab anno Dom. 1543 usque ad ann. 1607. Libri CXXXVIII., Aurelianae, 1620.




WIDENER
BOOK DUE
JUL 1 1 1987
NOV 10 1987
SEP 1 1 1995
BOOK DUE

